

## Zur frühen Geschichte und Baugeschichte des Prämonstratenserstifts Knechtsteden bei Köln

von Matthias Untermann

Am 5. August 1134 beurkundete der Kölner Erzbischof Bruno II. von Berg, daß der Kölner Domdekan Hugo von Sponheim seinen ererbten Hof („*quoddam patrimonium suum ... curtim knechtstede*“) zu einer Memorialstiftung für sich und seine Eltern gegeben habe. Mit Zustimmung („*consensu et auctoritate*“) des Erzbischofs Friedrich I. hatte er dort eine Kirche errichten lassen, damit dort Regularkanoniker („*virii religiosi altioris propositi ... sub regulari habitu*“) Gott dienen könnten. Diese Stiftung und ihre Verfassung waren noch nicht, wie angemessen, gesichert und durch eine Urkunde bestätigt, als Erzbischof Friedrich I. starb († 25. Oktober 1131). Deshalb bestätigte Bruno die Besitzungen und Rechte des neuen Stifts, eximierte die Kirche aus dem Archidiakonat und stattete sie mit dem Novalzehnten und mit Pfarrechten aus („*ecclesiam baptismalem*“). Die Wahl des Vogts wurde dem Konvent konzidiert; auf dessen Wunsch belehnte Bruno den Grafen Gerhard von Hochstaden mit diesem Amt.<sup>1</sup>

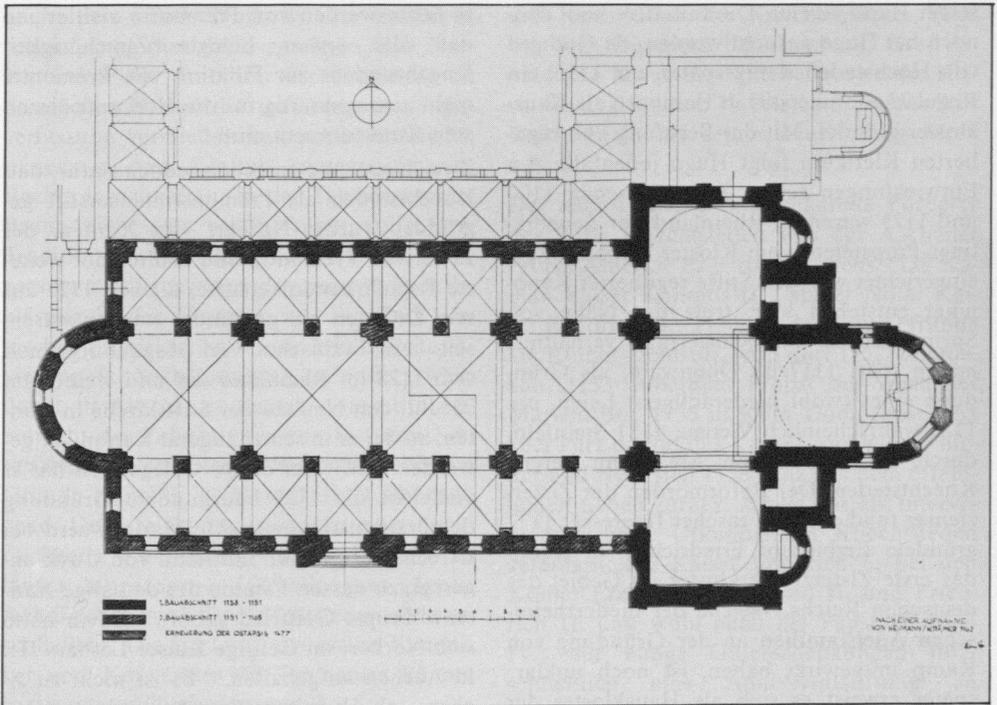
Diese Urkunde ist die einzige zeitgenössische Quelle für die Gründung des Stifts Knechtsteden. Die späteren kaiserlichen und päpstlichen Bestätigungen gehen auf den Gründungsvorgang nicht ein,<sup>2</sup> erzählende Quellen fehlen ganz. Die Kloster- und Ordensgeschichtsschreibung des 17. und 18. Jahrhunderts kennt sehr viel mehr Details. Die dort berichteten Vorgänge und die Namen der beteiligten Personen sind jedoch nicht mit irgendwelchen Überlieferungen aus dem 12. Jahrhundert zu verbinden und scheinen z. T. neuzeitliche Vorstellungen zu spiegeln.<sup>3</sup> Dennoch stützen sich alle neueren Darstellungen der Knechtstedener Geschichte und Architektur auf diese nachmittelalterlichen Texte.<sup>4</sup> Ihr Quellenwert ist gering: Die Aussagen zum Kirchenbau geben sich deut-

lich als Interpretation des um 1800 sichtbaren Baubestands zu erkennen, die mangelnde historische Quellenbasis ist durch das 1720 abgeschriebene Kopiar gleichfalls überprüfbar.<sup>5</sup>

Ungeklärt und bislang nur im Ansatz oder ganz auf der Grundlage der frühneuzeitlichen Darstellungen diskutiert, sind vor allem die Umstände der Gründung, ihr Zeitpunkt, die Herkunft des ersten Konvents und die Ordnung, nach der dieser lebte, aber auch die Baudaten der bestehenden romanischen Stiftskirche. Der Gründer des Stifts, Hugo, stammt aus einer Adelsfamilie, die im südlichen Hunsrück ansässig ist und sich nach der Burg Sponheim bei Kreuznach nennt.<sup>6</sup> Der Besitz dieser Familie liegt vor allem im Hunsrück, an der mittleren Mosel und im Luxemburgischen; am Niederrhein sind nur vereinzelte Güter und Rechte bekannt, deren Herkunft im Dunkel bleibt.<sup>7</sup> Der Adel im südlichen Hunsrück ist eher zum Mainzer Erzbischof hin orientiert, an dessen Hof die Herren von Sponheim in der Tat regelmäßig auftreten.<sup>8</sup> Die Verbindung zum Kölner Erzstuhl geht wohl auf eine (nicht genauer faßbare) Verwandtschaft mit den Herren von Hochstaden zurück, die zu den bedeutendsten Adelsfamilien des niederrheinischen Raumes gehören und 1089–1099 mit Hermann III. einen Kölner Erzbischof stellten;<sup>9</sup> Graf Stephan von Sponheim ist 1090 in der Umgebung Hermanns III. nachgewiesen.<sup>10</sup> Sein Sohn Hugo wird Kanoniker am Kölner Domstift, 1127 ebenda Domdekan, spätestens 1129 zugleich Propst des Aachener Marienstifts.<sup>11</sup> 1131 stand er bei der Wahl des Kölner Erzbischofs auf seiten des Xantener Propstes Gottfried von Cuyk gegen Bruno von Berg, er gehörte also zur „Bonner Partei“ um Propst Gerhard von Are. Zu dieser Adels-



125 Dormagen-Knechtsteden, ehem. Stiftskirche von Osten: Apsis 1477 durch Polygonchor ersetzt, Nebenapsiden 1895/96 rekonstruiert, um 1955.



126 Knechtsteden, ehem. Stiftskirche. Grundriß nach Jung/Henkels.

gruppierung ist auch der erste Knechtsteden-er Vogt Gerhard von Hochstaden zu rechnen, dessen Tochter mit dem Bruder des Bonner Propstes, mit Otto von Are, verheiratet war;<sup>12</sup> Gottfried von Cuyk und Propst Arnold von St. Andreas treten als Zeugen in der Knechtsteden-Gründungsurkunde auf, sind aber sonst nur selten am Hof des Erzbischofs Bruno von Berg zu finden.<sup>13</sup> Zum Ausgleich der Spannungen im Kölner Priorenkolleg, die sich hierin äußern, scheint Hugo 1132 zusätzlich die Propstei von St. Gereon in Köln erhalten zu haben, die zuvor Bruno von Berg innehatte.<sup>14</sup> Nach dem Tod Brunos am 29. Mai 1137 auf dem Italienzug Kaiser Lothars III. wurde Hugo von Sponheim, der sich im Gefolge befand, zum Erzbischof von Köln erhoben, er starb aber bereits am 1. Juli in Melfi und wurde dort beigesetzt.

Vor 1131, vor dem Tod Erzbischof Friedrichs I., hatte Hugo wohl im Zusammenwir-

ken mit Gerhard von Hochstaden in Knechtsteden ein Stift für Regularkanoniker gegründet.<sup>15</sup> Auffallenderweise ist kein weiteres Mitglied seiner Familie an der Gründung beteiligt, auch später verbleibt Knechtsteden ausschließlich im Wirkungskreis des nieder-rheinisch-kölnischen Adels, der Familien Hochstaden, Are und Dyck. Graf Meginhard von Sponheim, ein Bruder Hugos, hatte wenige Jahre zuvor ein Benediktinerkloster in Sponheim als Hauskloster und Grablege der Familie eingerichtet, dessen Kirche 1123 teilweise geweiht und 1124 den Mönchen übergeben werden konnte, aber nie vollendet wurde.<sup>16</sup>

Ohne rechte Parallele bleibt auch die Stiftung eines Regularkanonikerstifts durch einen einzelnen Kleriker, der noch nicht den bischöflichen Rang erreicht hat, selbst aber durchaus nicht den Forderungen der Kanonikerreform folgen will und schließlich drei hohe Ämter in nicht-regulierten Stiften in

seiner Hand vereint. Die Initiative muß dennoch bei Hugo gesucht werden, da Gerhard von Hochstaden wenig später, um 1135, ein Regularkanonikerstift in Hamborn als Hauskloster gründet. Mit der Berufung von regulierten Klerikern folgt Hugo jedenfalls den Entwicklungen seiner Zeit: Zwischen 1100 und 1125 waren im Rheinland nur Benediktiner-Propsteien (vom Kloster Siegburg aus) eingerichtet worden; Stifte regulierter Kanoniker entstehen hier, trotz der Nähe von Springiersbach und Klosterrath, verhältnismäßig spät: 1117/18 Dünnwald, als Gründung eines (wohl niederadligen) Laien, um 1120 wahrscheinlich Wenau, 1121 Steinfeld, durch die Grafen von Are, dann bereits Knechtsteden. Der Reformorden der Zisterzienser fand dagegen rascher Interesse: 1122 gründete Erzbischof Friedrich I. in Kamp das erste Zisterzienserkloster im Gebiet des deutschen Reichs. Welche der niederrheinischen Adelsfamilien an der Gründung von Kamp mitgewirkt haben, ist noch unklar; später erweist es sich als Hauskloster der Grafen von Geldern. Die Grafen von Berg waren zwar als Vögte bei den Gründungen der Regularkanonikerstifte in Dünnwald und in Cappenberg (1122, im Bistum Münster) beteiligt, in ihr 1133 gegründetes Kloster Berge (Altenberg) beriefen sie jedoch ebenfalls Zisterzienser. In der Bevorzugung kanonikaler oder monastischer Reformklöster scheinen sich die bereits angesprochenen Parteiungen des niederrheinischen Adels abzuzeichnen.<sup>17</sup>

Knechtsteden wird von der bisherigen Forschung ohne Vorbehalt als Prämonstratenserstift angesprochen.<sup>18</sup> Aus zeitgenössischen Quellen ist jedoch bis 1177 nur die Eigenschaft als reguliertes Stift, nicht die Zugehörigkeit zum Verband von Prémontré deutlich – auch in der ersten päpstlichen Bestätigung von 1155 vermißt man eine ausdrückliche Erwähnung der Regel.<sup>19</sup> Die Konvente von Dünnwald und Steinfeld haben sich, wie man seit einiger Zeit weiß, erst nach der Gründung, um 1140/50 dem Verband von Prémontré angegliedert, wie dies noch für weitere Regularkanonikerstifte im Westen des Reichs erschlossen wurde.<sup>20</sup> Die-

se Stifte werden von Prémontré visitiert, so daß die später belegte Zugehörigkeit Knechtstedens zur Filiation von Prémontré nicht aussagekräftig für die Herkunft des ersten Konvents sein muß.<sup>21</sup>

Zwei Umstände sprechen jedoch dafür, daß Knechtsteden als Prämonstratenserstift gegründet wurde. Norbert von Xanten, der Leiter von Prémontré und zahlreicher weiterer Regularkanonikerstifte, die seit 1121 auf sein Drängen hin gegründet worden waren, seit 1126 Erzbischof von Magdeburg, hielt sich 1128 im Rheinland auf und weihte am 22. Juli den Neubau der Stiftskirche in Xanten, an der er in seiner Jugend Kanoniker geworden war.<sup>22</sup> Bei dieser Gelegenheit hat er vielleicht die 1129 beurkundete Gründung des Prämonstratenserstifts Marienweerd bei Utrecht durch Graf Hermann von Cuyk angeregt, zu dessen Familie der damalige Xantener Propst Gottfried gehört.<sup>23</sup> Zuvor hatte sich Norbert im Gefolge Kaiser Lothars III. in Aachen aufgehalten.<sup>24</sup> Es ist nicht zu sichern, ob Hugo von Sponheim damals bereits Propst des Aachener Pfalzstifts St. Marien war,<sup>25</sup> dort oder in Xanten könnte jedenfalls der Anstoß zur Gründung eines Prämonstratenserstifts in Knechtsteden ausgegangen sein – im persönlichen Kontakt zu Norbert, wie dies für fast alle der frühen Prämonstratensergründungen im deutschen Reich kennzeichnend ist.

Bemerkenswert ist dann das Datum der Bestätigungsurkunde Erzbischof Brunos: Am 5. August 1134 waren seit dem Tod Norberts in Magdeburg gerade zwei Monate vergangen († 6. Juni 1134).<sup>26</sup> Norbert hatte die Leitung seiner sämtlichen Stifte selbst übernommen und besonderen Wert darauf gelegt, daß sie ihm (und den Brüdern in Prémontré) besitz- und disziplinarrechtlich unterstellt wurden.<sup>27</sup> Diese Absicht hat er jedoch gegen die Klosterpolitik der zuständigen Ortsbischöfe nur vereinzelt durchsetzen können. Nach seinem Weggang nach Magdeburg erhielten viele Stifte eigene Leiter, spätestens nach seinem Tod sind alle Gründungen dem jeweiligen Hochstift tradiert worden. Wenn in Knechtsteden das Bedürfnis nach einer erzbischöflichen Bestätigung unmittelbar

nach dem Tod Norberts zu entstehen scheint, mag dies dafür sprechen, daß Norbert zuvor die Tradition der Gründung an das Hochstift und die Fixierung der Stiftsverfassung vermieden hat, um bischöfliche, seinem eigenen Einfluß entgegenstehende Rechte fernzuhalten. In der Tat beurkundet Bruno nicht eine schon früher vollzogene Tradition der Gründung, sondern setzt diese geradezu stillschweigend voraus.<sup>28</sup> Die Erklärung in der Narratio, nur der Tod Erzbischof Friedrichs habe eine urkundliche Fixierung der Stiftsgründung verhindert, wäre damit als Ausrede zu deuten – sie ist in Anbetracht des Zeitabstands von fast drei Jahren bei Fehlen aller erkennbaren äußeren Gründe ohnehin nicht unbedingt überzeugend. Unklare Rechtspositionen oder unzureichende Ausstattung, die andernorts zu länger hingezogenen Gründungsvorgängen Anlaß geben, sind für Knechtsteden nicht erschließbar. Die Herkunft der ersten Kanoniker und Konversen aus Prémontré könnte somit richtig überliefert sein.<sup>29</sup>

Während die Klostergründung in Knechtsteden allgemein vor dem Hintergrund der Parteiungen im niederrheinischen Adel und der Verwandtschaft Hugos von Sponheim mit Gerhard von Hochstaden gesehen werden muß, ist die Berufung von Prämonstratensern kaum ohne das Auftreten Norberts von Xanten erklärbar. Hier steht Hugo jedoch nicht allein in seiner Umgebung: Bereits genannt wurde die Gründung von Marienweerd durch die Grafen von Cuyk (1129); Graf Rudolf II. von Stade, ein enger Verwandter der Sponheimer, errichtete 1132 ein Prämonstratenserstift in Stade, das von Gottesgnaden aus besiedelt wurde – der einzigen Neugründung, die Norbert in seinem Magdeburger Amtsbezirk neu ansiedeln konnte.<sup>30</sup> Im Erzbistum Köln ist Knechtsteden offenbar das erste mit Prämonstratensern besetzte Regularkanonikerstift gewesen; unmittelbar außerhalb der Grenzen des Erzbistums war 1122 Cappenberg gegründet worden, das seit 1124 einen Hof in Oberndorf bei Wesel als „curia“ bewirtschaftete.<sup>31</sup> Weitere Stifte dieses Verbands entstanden hier erst nach dem Tod Norberts: Um 1135 gründeten Gerhard

von Hochstaden, der Knechtstedener Vogt, das Stift Hamborn bei Duisburg, Graf Arnold von Kleve das Stift Bedburg nahe Kleve, Herzog Walram II. von Limburg das Stift Reichenstein bei seiner neuen Burg Monschau.<sup>32</sup>

Der nächste namentlich bekannte Förderer des Stifts Knechtsteden war der Aachener Propst Albert.<sup>33</sup> Er wird spätestens 1139 Kaplan Kaiser Konrads III., später Notar Kaiser Friedrichs I.; 1150 erhält er eine Pfründe am Kölner Domstift, wird dort 1152 Domdekan, 1153 außerdem Propst des Aachener Marienstifts, 1156 in Köln Dompropst, legt aber kurz darauf das Kölner Amt wieder nieder und zieht sich 1158 ganz aus dem öffentlichen Leben zurück. Albert hat als Intervenant mehrere Urkunden für Knechtsteden veranlaßt: bei Kaiser Friedrich I., bei den Kölner Erzbischöfen Arnold II. und Friedrich II. und wohl auch bei Papst Hadrian IV.; auf einige Güterschenkungen folgt schließlich eine Anniversarstiftung an Knechtsteden, die 1162, wohl nach seinem Tod, beurkundet wird.<sup>34</sup> Albert liegt in Knechtsteden vor dem Hochaltar begraben.<sup>35</sup>

Die Nachrichten zur inneren Verfassung und zum Besitz des Stifts fließen im 12. Jahrhundert nur spärlich. Als erster Propst ist ein ehemaliger Scholastikus von St. Andreas in Köln bezeugt, Heribert († 1150), der nach neuzeitlicher Überlieferung zu den ersten Schülern Norberts von Xanten gehört haben soll.<sup>36</sup> Ob Knechtsteden in der Frühzeit ein Doppelkloster war, ist nicht sicher belegt,<sup>37</sup> aber durchaus wahrscheinlich. Die Zahl der Kanoniker war bei der Gründung vermutlich nicht festgelegt; um 1160 waren zusammen mit dem Propst dreizehn Kanoniker im Stift.<sup>38</sup> Es läßt sich bei zahlreichen Prämonstratensergründungen beobachten, daß sie sich in der Mitte des 12. Jahrhunderts aus „Klerikerklöstern“ mit weithin unbestimmter Mitgliederzahl zu traditionell stiftisch strukturierten Konventen mit einer festen Zahl von Pfründen entwickelt haben.<sup>39</sup>

Der Besitz des Stifts ist nach der Gründung schnell gewachsen.<sup>40</sup> Die Bestätigung von

Papst Hadrian IV. und Kaiser Friedrich I. von 1155 nennen 33 Höfe (*curiae*) in 24 Orten, zwei Mühlen sowie Weinberge in einem Ort.<sup>41</sup> Der Großteil dieses Besitzes ist wegen der schlechten Überlieferung später nicht mehr zu verfolgen. Zu den neun großen, 1155 vorhandenen Höfen kommen bis zum frühen 13. Jahrhundert vier größere Höfe hinzu. Diese Zentren des Knechtstedener Grundbesitzes sind nur z.T. in Eigenbetrieb von Konversen bewirtschaftet worden, manche waren schon früh verpachtet. Noch im späten 13. Jahrhundert gab es auch ausreichend Konversen im Stift, um den Knechtstedener Fronhof als Grangie betreiben zu können (1280: „*curiam fratrum conversorum*“).<sup>42</sup>

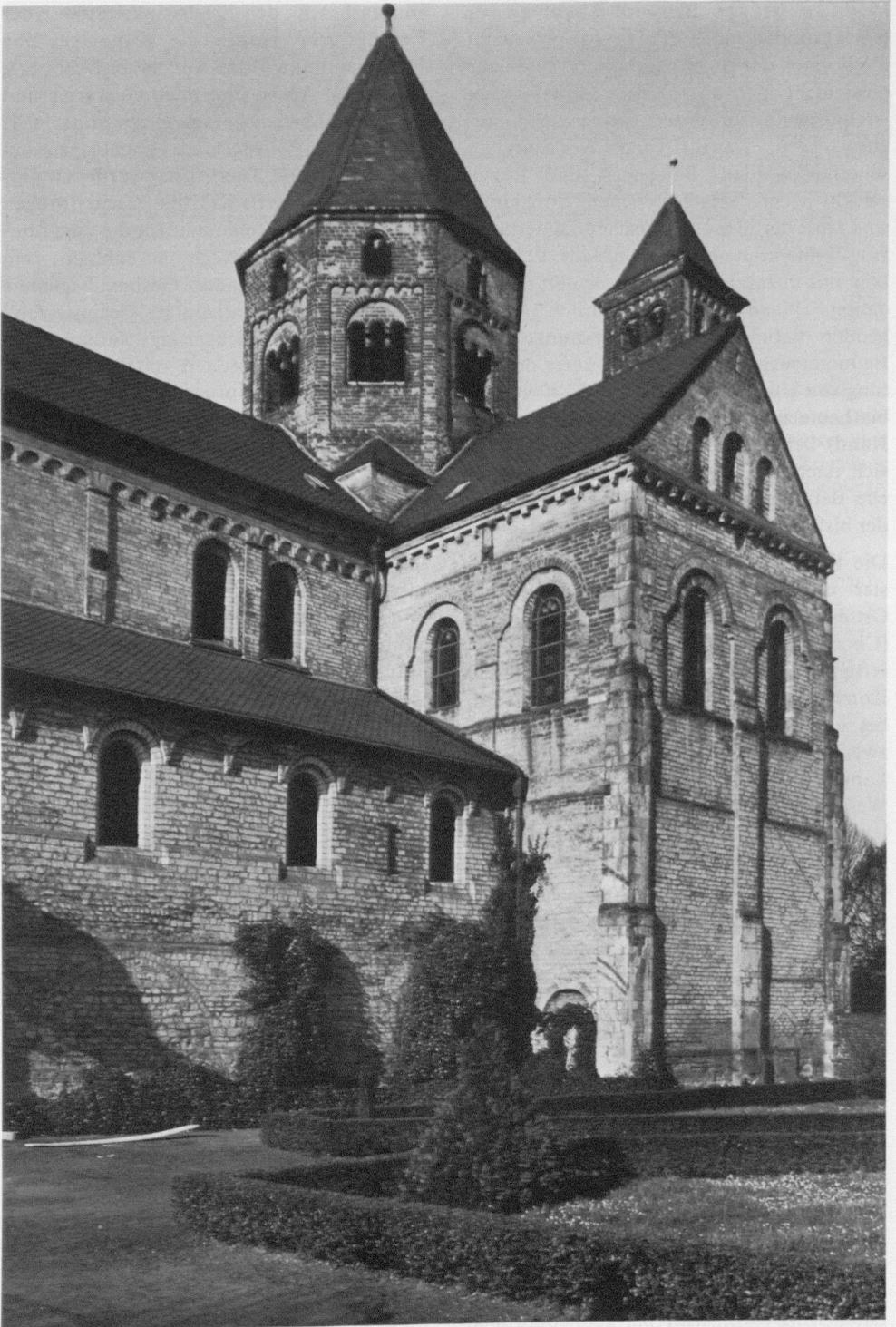
Im frühen 13. Jahrhundert, zwischen 1210 und 1218, erhielt das Stift das Patronat über vier Pfarrkirchen.<sup>43</sup> Erst danach ließ sich der Konvent 1220 das Recht zusichern, diese Pfarrstellen mit Konventsmitgliedern besetzen zu dürfen.<sup>44</sup> Zuvor gehört die Pfarrseelsorge offenkundig nicht zu den selbstgewählten oder vom Gründer bzw. vom Erzbischof herangetragenen Aufgaben des Stifts, ebensowenig wie in den anderen Prämonstratenserstiften im Westen des Reichs und in Frankreich.<sup>45</sup> Die 1134 verliehenen Pfarrechte bedeuten vornehmlich die Exemption aus dem Pfarrverband, der Pfarrsprengel war auf das Stift und seine Angehörigen beschränkt.

Noch spärlicher ist die Überlieferung zur Baugeschichte der Klosterbauten. Die erste Kirche des neuen Stifts wurde vor 1131 durch Hugo von Sponheim errichtet.<sup>46</sup> Ihre Identität mit der 1731 abgebrochenen Magdalenenkapelle auf dem Vorhof der Kirche, in welcher der erste Propst Heribert († 1150) begraben lag, ist nachmittelalterlich als gesichert angesehen worden;<sup>47</sup> die Baugestalt dieser Kapelle ist bildlich nur ungenau überliefert. Ebenfalls nachmittelalterlich wird die Grundsteinlegung zu einer Andreaskirche im Jahr 1138 ausführlich berichtet;<sup>48</sup> diese soll mit der bestehenden Stiftskirche identisch sein. Die Gründungsberichte des 18. Jahrhunderts machen zudem weitergehende (und sicher nicht zutreffende) Anga-

ben zur Bauabfolge, die auf zeitgenössischer Interpretation der Baugestalt zu beruhen scheinen. Ein Andreaspatorzinium oder nur ein Andreasaltar ist für Knechtsteden sonst nicht bekannt, so daß diese Überlieferung für eine Einordnung des bestehenden Bauwerks nicht verwendet werden kann; als Weihetitel der romanischen Stiftskirche ist das Marienpatorzinium zuerst 1155, dann 1162 belegt.<sup>49</sup> Ein Katharinenaltar bestand 1239,<sup>50</sup> weitere Altäre der Kirche sind aus nachmittelalterlichen Quellen als Orte von Grablegen bekannt: St. Johannes der Täufer (zu 1491), St. Anna, „*in medio ecclesiae*“ (1496, 1599), Hl. Kreuz (errichtet 1573), St. Maria, im Südquerarm (im 18. Jahrhundert hier Abtsgruft eingebaut).<sup>51</sup> Das einzige baugeschichtliche Zeugnis mittelalterlicher Zeit ist mit der gemalten Inschrift in der Westapsis gegeben, die Propst Albert von Aachen als Vollender (des Kirchenbaus?) nennt: ALBERT/AQV ... /POSIT .../CONSUM.../XPI-INCAR... Das Datum war bis jetzt nicht lesbar.<sup>52</sup>

Wirtschaftliche Probleme, die ein Nachlassen der Bautätigkeit hätten bedingen können, sind urkundlich zuerst in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts faßbar;<sup>53</sup> seit dieser Zeit mußte das Stift zur Deckung beträchtlicher Schulden mehrere Höfe und kleinere Güter verkaufen. Der gleichzeitige Erwerb von Vogteirechten über vier Höfe scheint der Abwehr fremder Rechte und Ansprüche zu dienen,<sup>54</sup> ist also als Versuch zur Konsolidierung zu werten. 1286 wurde ein Ablaß „*ad fabricam ... monasterii sive ornamenta ibidem*“ erwirkt,<sup>55</sup> eine Bautätigkeit in diesen Jahren ist jedoch an den bestehenden Gebäuden nicht ablesbar. Erst im späten 15. Jahrhundert scheinen die wirtschaftlichen Verhältnisse des Stifts wieder gesichert gewesen zu sein.

„Die Knechtstedener Stiftskirche, die in zweieinhalb Jahrzehnten im wesentlichen nach einheitlichem Plan entstand, ist in der fast vollständigen Erhaltung ein bedeutendes Zeugnis für die gegen Mitte des 12. Jahrhunderts einsetzende neue Blüte des niederrheinischen Kirchenbaus.“<sup>56</sup> Dieses Urteil Albert Verbeeks bedarf in verschiedener Weise einer



127 Knechtsteden, ehem. Stiftskirche. Südquerarm von Südwesten, um 1935.

Modifikation: Das Bauwerk läßt zumindest einen grundlegenden Planwechsel erkennen, die Formen der ersten Bauperiode sind überdies nicht der kölnisch-niederrheinischen Architektur zuzurechnen, sondern von einer auswärtigen, französischen Werkstatt geschaffen worden. Baugestalt und Baugeschichte der Knechtstedener Stiftskirche sind trotz der monographischen Dissertation von Wilhelm Jung aus dem Jahr 1952 bislang nur unzureichend rekonstruiert und gedeutet.<sup>57</sup> Wenn auch die vermutlich grundlegenden Befunde aus den Grabungen und Bauuntersuchungen, die 1962 unter der Leitung von Hugo Borger durchgeführt wurden, bis heute noch nicht (oder nur aus zweiter Hand) bekannt geworden sind,<sup>58</sup> so lassen sich doch am heutigen Baubestand zahlreiche Befunde ablesen, die eine Präzisierung der bislang gültigen Darstellungen erlauben.

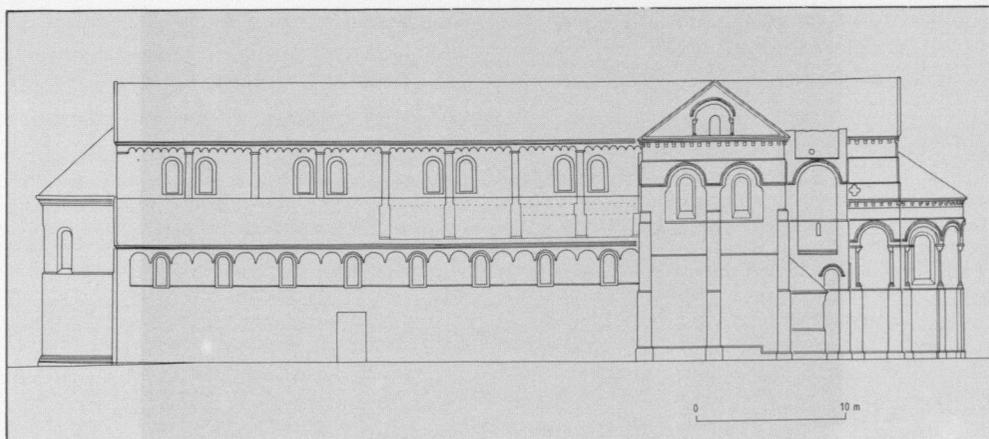
Die Kirche (Abb. 126) wurde, wie bei Kloster- und Stiftsgründungen üblich, mit den Ostteilen begonnen: mit Apsis, Altarraum (Chorjoch) und Querschiff. Sie sind für sich fertiggestellt worden und standen damit dem Konvent so schnell wie möglich für Chorgebet und Messe zur Verfügung.<sup>59</sup> In einem zweiten Bauabschnitt errichtete man das Langhaus von Ost nach West, bis hin zur Westapsis. Abschließend wurden die Ostteile eingewölbt, die Freigeschosse der Türme, eine Vorhalle, der Kreuzgang und die Chorschranken zugefügt.<sup>60</sup>

Neu zu diskutieren sind zunächst die Rekonstruktion der Ostteile und ihre Bauformen, außerdem die Ausbildung des Langhausplans; die Bauformen des Langhauses sind bereits zutreffend eingeordnet worden,<sup>61</sup> Umkreis und Datierung der jüngeren Bauplastik sind zumindest in den Grundlinien bekannt,<sup>62</sup> die offenen Fragen zur Stellung des Wandgemäldes der Westapsis können hier nicht angesprochen werden.<sup>63</sup>

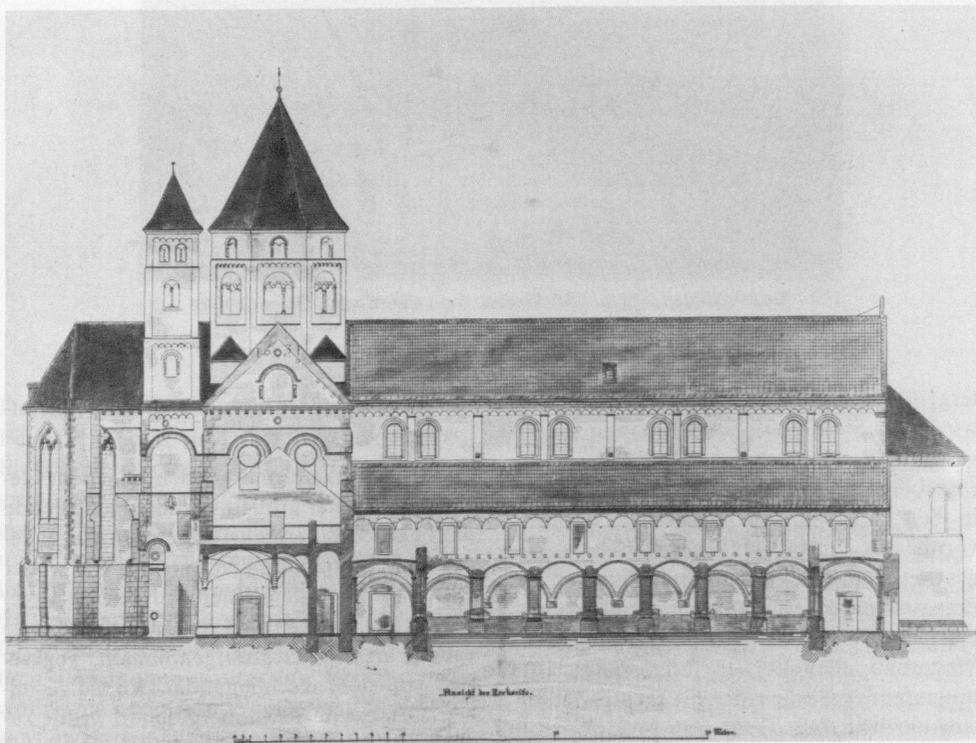
Die Ostteile der Kirche (Abb. 125) sind durch den gotischen Chor Neubau und durch Abbruch der Querarm-Apsiden verändert, aber in allen wesentlichen Elementen der Gliederung rekonstruierbar geblieben; nicht zum ersten Plan gehören die bestehenden

Freigeschosse der Chorwinkeltürme, der Vierungsturm<sup>64</sup> sowie die Kuppelgewölbe des Innenraums.<sup>65</sup> Im Außenbau (Abb. 128, 129) waren Apsis, Chorjoch, Querarme und Chorwinkeltürme durch gleichartige, z.T. umlaufende Gliederungselemente zusammengeschlossen. Die Apsis wurde zweigeschossig gegliedert: Kräftige Lisenen trugen vor die Wand gestellte Säulen, die eine fünfteilige Blendbogenfolge aufnahmen; ein deutlich vorspringendes Gesims begleitete die Blendbögen. Horizontale Gesimse fehlten: Ein Mauerrücksprung verband die Oberkanten der Lisenen miteinander, ein zweiter Mauerrücksprung verlief über dem Scheitel der Blendbögen. Das Dachgesims wurde hingegen durch kräftig vorspringende, eng gestellte Konsolen betont.

Diese Apsisgliederung wird einschließlich des Konsolgesimses auf den Wänden des Chorjochs weitergeführt; die darüber weiter aufwachsende Wand bleibt – abgesehen von einer eher ornamental wirkenden Vierpaßöffnung – fensterlos, wird zweimal zurückgestuft und von einem zweiten Konsolgesims abgeschlossen. Die Querarme (Abb. 127) besitzen kräftige, gestufte Eck- und Mittellisenen, die in Höhe der Fenstersohlbänke enden und dadurch wie Strebepfeiler wirken. Auch hier fehlen horizontale Gesimse; die Wand wird durch Mauerrücksprünge gegliedert: an den „Strebepfeilern“ entsprechend der Höhenlage der Apsisgliederung, in der Wandfläche – davon unabhängig – entsprechend dem Chorjoch. West- und Stirnseiten weisen eine Mittelteilung auf, je zwei Fenster sitzen hier in eingetieften Blenden. Die Ostseiten (Abb. 125) sollten ursprünglich ebenso gegliedert werden, die chornaher Hälfte wird hier von Chorwinkeltürmen eingenommen; oberhalb der Querarm-Apsiden wurde der Obergaden jedoch nach einem Planwechsel dreigeteilt, die begonnene Mittellisene endet ohne Abschluß.<sup>66</sup> Diese Gliederung harmoniert nicht mit den bestehenden Türmen: Die mittlere Blende mit dem Fenster wird partiell von dem angrenzenden Turm überschritten. Vielleicht hat man zeitweise erwogen, nur niedrige Choranbauten auszuführen, die Türme aber dann doch wei-



128 Knechtsteden, ehem. Stiftskirche. Aufriß der Südseite: Rekonstruktion des Zustands vor Einwölbung der Ostteile und Bau des achteckigen Vierungsturms. Unter dem Seitenschiffdach sind schematisch die Lisenenansätze der älteren Langhausplanungen eingetragen. Zeichnung M. Untermann auf Grundlage einer Zeichnung von 1880 im Rheinischen Amt für Denkmalpflege, Pulheim-Brauweiler.



129 Aufriß der Nordseite, vor dem Klosterneubau von 1895/96, mit den Schildbogenabdrücken des romanischen Kreuzgangs. Zeichnung von 1880, Rheinisches Amt für Denkmalpflege, Pulheim-Brauweiler.



130 Knechtsteden, ehem. Stiftskirche. Innenraum nach Osten, 1964.

tergeführt.<sup>67</sup> Auf der Westseite der Querarme wird der untere Teil der schiffnahen Blende vom Seitenschiffdach des jüngeren Langhauses überschritten;<sup>68</sup> die Seitenschiffzugänge in den Querarmen belegen aber, daß von vornherein ein dreischiffiges Langhaus vorgesehen war, dessen Seitenschiffe kaum anders proportioniert werden konnten als später ausgeführt. Hier sind aber auch beim Weiterbau Planwechsel festzustellen. Ein umlaufendes Gesims, das die Obergadenfenster umzieht, faßt Querarme und Chorwinkeltürme zusammen; Rückstufung und Konsolgesims darüber entsprechen Apsis- und Chorjochgliederung; die ursprüngliche Ge-

stalt der Giebel ist nur auf der Nordseite erhalten.<sup>69</sup>

Die Chorwinkeltürme werden in jedem Geschos von einer großen rundbogigen Blende mit begleitend herumgeführtem Profil gegliedert; die Geschosshöhen entsprechen weder der Apsis noch dem Querschiff, deren Horizontalteilungen werden aber durch Mauerücksprünge wieder aufgenommen, abgesehen von den abschließenden Konsolgesimsen. Das zweite Turmobergeschoß wurde zunächst nur bis in Traufhöhe von Querschiff und Chorjoch aufgeführt und später in anderen Formen vollendet.



131 Knechtsteden, ehem. Stiftskirche. Innenraum nach Westen, 1964.

Der Innenraum war weniger reich gestaltet. Für die Apsis ist eine säulengetragene Blendbogengliederung zu erschließen, aufgrund ihrer Abmessungen könnten die im gotischen Chor zweitverwendeten Säulen und Kapitelle von hier stammen.<sup>70</sup> Die Wände des Chorjochs waren glatt und ungliedert, einfache rundbogige Türen öffnen sich in die Sakristeiräume in den Chorwinkeltürmen. Vermutlich sollte das Chorjoch gewölbt werden: Seine Wände werden im Gegensatz zu den Querarmen nicht von großen Fenstern durchbrochen und außerdem von den Chorwinkeltürmen abgestrebt. Es gibt jedoch keine Anzeichen dafür, daß dem be-

stehenden, später auf Konsolen eingefügten Kuppelgewölbe ein älteres Gewölbe vorausgegangen ist.<sup>71</sup> Die Bögen der ausgeschiedenen Vierung (Abb. 133) sind beidseits kräftig gestuft und werden von rechteckigen Wandvorlagen mit aufgelegten Halbsäulen getragen; gleichartige, niedrige Bögen öffnen sich von den Querarmen zu den Seitenschiffen hin. Die West- und Stirnseiten der Querarme weisen auch innen breite Eck- und Mittellisenen auf, deren oberer Abschluß von den jüngeren Kuppelgewölben überschritten wird; in den Ostwänden der Querarme öffnen sich neben den nicht original erhaltenen Querarm-Apsiden die Chorwinkeltürme in



132 Knechtsteden, ehem. Stiftskirche. Nordseitenschiff nach Osten, um 1935.

zwei Geschossen mit zierlichen Doppelarkaden, im Untergeschoß mit schmucklosen Rundbogentüren.

Bemerkenswert ist die Kapitellplastik der Ostteile. Es handelt sich um reich verzierte Würfelkapitelle, deren Grundform meist aufgelöst wird, da die Ornamentik tief in den Kapitellkern eingreift. Als Motive treten herzförmige Ranken, kreisförmige Wellenranken, Blatzweige und Korbgeflecht auf (Abb. 135–138). Eine andere Werkstatt hat die oberen vier Kapitelle der westlichen Vierungspfeiler und die Kapitelle der inneren Doppelarkaden der Chorwinkeltürme geschaffen, die als schmucklose Würfelkapitel-

le mit abgesetzten Schildflächen gegeben sind (vgl. Abb. 133). Diese zweite Werkstatt hat dann auch die Kapitelle des Langhauses gearbeitet.

Das Querschiff ist vor dem Weiterbau des Langhauses provisorisch nach Westen abgeschlossen worden; die Langhaus-Obergadenmauer wurde später gegen die bereits verputzte Westwand des Querschiffs gesetzt.<sup>72</sup> Der Baufortgang nach Westen kann ohne Kenntnis der Fundamentbefunde nur in seinen Grundzügen rekonstruiert werden.<sup>73</sup> Das Langhaus sollte nach dem ursprünglichen Plan wohl Scheidbögen erhalten, die wie die Bögen im Querschiff gestuft



133 Knechtsteden, ehem. Stiftskirche. Blick von der Vierung ins nördliche Querhaus, 1964.

waren – entsprechend dem Querschiff wäre auch im Langhaus eine Flachdecke ausgeführt worden. Beim Weiterbau wurden jedoch ganz neue Architekturformen benutzt, die sich allerdings im Innenraum weithin der vorgegebenen Elemente bedienen und hier einen einheitlichen Gesamteindruck bewirken.

Im Außenbau (Abb. 127–129) wurde der Formwechsel nicht verhüllt: Die Seitenschiffwände blieben fast ungliedert, da hier Vorhalle und Kreuzgang anschließen sollten; die Fensterzone ist ebenfalls ungeteilt und wird von einem weitgespannten Rundbogenfries abgeschlossen; die Rundbo-

genfenster haben gestufte Gewände mit abgerundeten Laibungskanten. Der Obergaden wird von flachen Lisenen geteilt, die einen engen Rundbogenfries tragen; die großen Fenster sind entsprechend der Kreuzgratwölbung des Innenraums jeweils an einer Lisenen zusammengedrückt, sie haben gestufte Gewände mit abgerundeten Laibungen.<sup>74</sup>

Im Innenraum (Abb. 130, 131) greifen die Hauptpfeiler den Aufbau der Vierungspfeiler auf; sie sind quadratisch und haben auf jeder Seite eine vorgelegte Halbsäule. Die erste östliche Zwischenstütze ist als dreiteilige Bündelsäule gestaltet, die beiden folgenden sind Säulen, die westliche ein Pfeiler (vgl.

Abb. 126). Der Wandaufbau wird gegenüber der Vierungszone neu definiert: Die Mauerdicke ruht auf den Halbsäulenvorlagen und auf dem seitenschiffnahen Teil der Pfeiler, dort müssen profilierte Auskragungen am Bogenansatz das Maß der Säulenkämpfer ersetzen; im Mittelschiff steigt der verbleibende Teil des quadratischen Pfeilerkerns zusammen mit der Halbsäule als kräftige Wandvorlage weiter auf und trägt einen rechteckigen Gurtbogen mit Wulstunterzug sowie die Schildbögen der Gewölbe. Die Kreuzgratgewölbe der Seitenschiffe (Abb. 132) sind demgegenüber nur unvollkommen an die Hauptpfeiler angeschlossen: ihre Schildbögen werden halb vom Pfeilerkern, halb von den Halbsäulenkämpfern getragen, über den Zwischenstützen ruhen Gurt- und Schildbögen auf breiten Konsolen.

Dieses einheitlich wirkende System des Langhauses ist in mehreren Planstufen entwickelt worden, wie aus Befunden unter den Seitenschiffdächern, an der Außenseite der Hochwände, deutlich wird (Abb. 134).<sup>75</sup> Im ersten östlichen Doppeljoch setzen oberhalb der bestehenden Gewölbescheitel außen drei breite Lisenen auf kleinen Basen an; die Wandfläche zwischen ihnen wird von je einem weitgespannten Entlastungsbogen eingenommen. Oberhalb dieser Bögen verläuft eine horizontale Baunaht, die östliche und die mittlere Lisene verspringen: Während unten das Doppeljoch ungleich geteilt war, sind jetzt die Wandfelder gleich breit. Diese neue Gliederung wird auch im westlich folgenden Doppeljoch angewendet, dort fehlen aber die Entlastungsbögen des ersten Plans. Ein zweiter Planwechsel wird in Höhe des bestehenden Seitenschiff-Dachanschlags wirksam: Die Lisenen werden am sichtbaren Obergaden wesentlich schmaler weitergeführt, die ausgeführte Fensteranordnung wäre zuvor nicht möglich gewesen. In den beiden westlichen Doppeljochen des Langhauses fehlt eine Wandgliederung unter dem heutigen Seitenschiffdach; die Lisenen setzen hier erst über dem Dachanschlag an.

Ohne zusätzliche Befunde im Innenraum, an den heute ganz verputzten Wänden von Sei-

tenschiffen und Obergaden, sind die älteren Langhauspläne nicht zu rekonstruieren. Da die Außengliederung sicher nicht unter dem Dach verborgen bleiben sollte, sondern die heutige Dachform erst im dritten Langhausplan, gleichzeitig mit der Kreuzgratwölbung im gebundenen System festgelegt wurde, ist es wahrscheinlich, daß die Seitenschiffe und das Mittelschiff zunächst nicht gewölbt werden sollten.<sup>76</sup> Der Stützenwechsel und das System der kräftig vorspringenden Wandvorlagen an den Hauptpfeilern gehören aber schon zum ersten Plan (Abb. 130). Dieser Wandaufriß, der die Wandfläche zwischen den quadratischen Hauptpfeilern als „zurückgestuft“ zu definieren scheint, unterscheiden sich überdies von den anderen frühstauischen Gewölbebasiliken des Rheinlands (Steinfeld; Brauweiler; Trier, St. Matthias; Köln, St. Mauritius<sup>77</sup>) und verbindet sich mit dem Langhaus von Maria Laach – letztlich mit dem System des Speyerer Domes.<sup>78</sup> Für Maria Laach ist (entsprechend Speyer) eine Flachdeckenplanung im Langhaus vermutet worden, bei der die kräftigen Wandvorlagen hohe Blendbögen tragen sollten;<sup>79</sup> dies ist eine Form der Innenraumgliederung, die im Rheinland und an der Maas im 11. und 12. Jahrhundert (mit anderen Detailformen) weite Verbreitung hat.<sup>80</sup> Lisenen, die im Dachraum, jedenfalls unterhalb des von außen sichtbaren Obergadens beginnen, gibt es gleichzeitig am Langhaus von St. Ursula in Köln – auch dort ist der Befund unzureichend bekannt, die Rekonstruktion umstritten.<sup>81</sup>

Der zweite Planwechsel am Langhaus fällt mit einem Wechsel der Steinmetzwerkstatt zusammen. An den Quadern der Ostteile und in den beiden östlichen Doppeljochen des Langhauses sind Steinmetzzeichen vorhanden, im Westen fehlen sie. Im Osten sind zunächst nur drei Zeichen, Kreuz, Pfeil und Winkel, verwendet worden. Mit dem Weiterbau des Langhauses kommen neue Zeichen hinzu: zunächst Raute und T, dann auch der Winkelhaken, vereinzelt kompliziertere Zeichen. Die Existenz dieser Steinmetzzeichen hatte die Annahme einer Bauabfolge von Westen nach Osten begründet, außerdem die



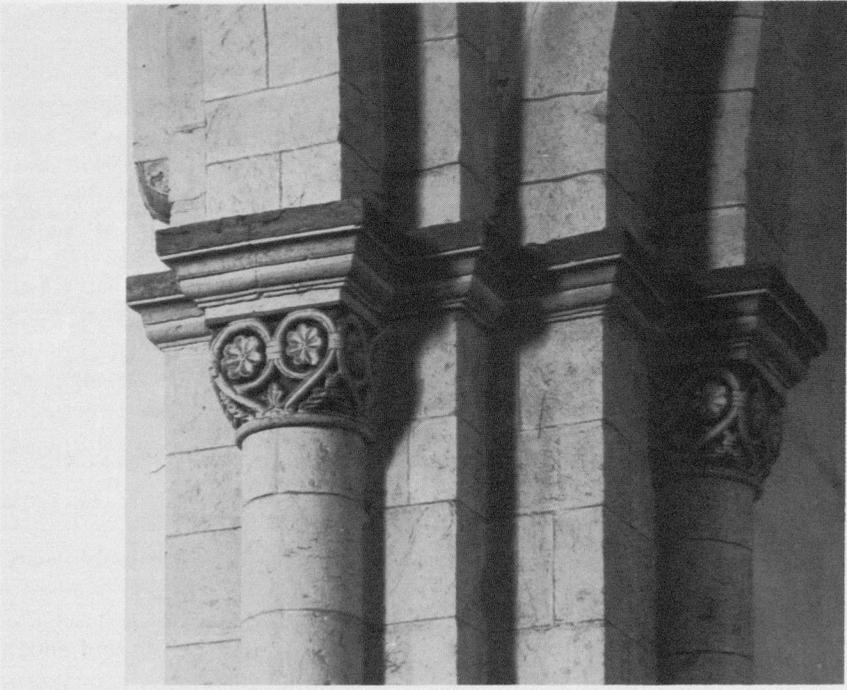
134 Knechtsteden, ehem. Stiftskirche. Lisenenansätze an der südlichen Außenmauer des Mittelschiffs, unter dem Seitenschiffdach, 1989.

Hypothesen einer Auswechslung oder zumindest Überarbeitung der Vierungspfeiler,<sup>82</sup> solange sie nicht vor 1155 datiert werden und nicht der frühen Bauzeit der Kirche zugeordnet werden konnten.<sup>83</sup> Die jetzt sichere Frühdatierung des Wormser Domes (begonnen 1125/30, nicht 1155/60 oder gar nach 1170)<sup>84</sup> macht deutlich, daß Steinmetzzeichen seit dem frühen 12. Jahrhundert (Speyer, Dom<sup>85</sup>) durchgehend im Westen Deutschlands nachweisbar sind. Die Knechtstedener Zeichen schließen sich diesen frühen Zeichen an und unterscheiden sich von den um 1150 im Kölner Raum gebräuchlichen Großbuchstaben.<sup>86</sup>

Hier wird eine Werkstattorganisation erkennbar, in der Werkstätten der Steinmetzen und Kapitellbildhauer unabhängig voneinander wechseln und die Formen der Architektur von einer dritten Kraft bestimmt werden, von einem entwerfenden Baumeister, der ebenfalls unabhängig von den anderen

wechselt. Formwechsel und Formgegensätze gehen dabei überein mit einem kontinuierlichen Bauvorgang, in dem lediglich die für den Konvent wichtigen Bauteile im Osten, unter Verzicht auf die Turmaufbauten, zunächst provisorisch abgeschlossen worden sind.

Die Einordnung der Langhaus-Bauformen ist bekanntlich problemlos. Sie fügen sich der niederrheinischen Baukunst um 1140/50 ein und finden ihre Parallelen in St. Ursula, St. Mauritius, St. Caecilien und St. Pantaleon in Köln, in Bonn, Brauweiler und Steinfeld,<sup>87</sup> für Stützenwechsel und Bündelsäule ist außerdem noch auf St.-Séverin-en-Condroy hinzuweisen.<sup>88</sup> Die Formen der Würfelkapitelle gehören zum gleichen Bautenkreis.<sup>89</sup> Der Baubeginn des Langhauses ist damit um 1140 zu datieren,<sup>90</sup> der Abschluß der Arbeiten kann nicht allzu lang nach 1150 angesetzt werden und wird zu Recht seit Jung mit der ALBERTUS AQUENSIS



135 Knechtsteden, ehem. Stiftskirche. Kapitele am nördlichen Vierungspfeiler.



136 Kapiteil am südöstlichen Vierungspfeiler.

PRAEPOSITUS ... CONSUMMAVIT-In-schrift im Wandgemälde der Westapsis verbunden, das (spätestens) um 1160 gestiftet wurde.<sup>91</sup>

Die Ostteile sind demgegenüber bislang unzutreffend angesprochen worden. Bereits Jung hatte festgestellt,<sup>92</sup> daß die Bauformen des Äußeren (Abb. 128) keine Parallelen in der rheinischen Architektur des frühen 12. Jahrhunderts finden: gestufte Außenmauern mit kräftigen, strebepfeilerartigen Lisenen, Verzicht auf Geschoßteilung durch Gesimse – statt dessen Betonung der Fensterzone durch umlaufende bogenrahmende Gesimse – und schließlich die Verwendung eines kräftig vorspringenden Konsolgesimses an Traufe und Giebellinie sind im Rheinland nicht nachweisbar.<sup>93</sup> Wie immer man die Stellung der Knechtstedener Apsisgliederung in der Entwicklung rheinischer Apsiden beurteilt,<sup>94</sup> die Unterschiede zu den zeitlich nächststehenden Beispielen Köln, St. Mauritius, St. Gereon und Bonn, St. Cassius überwiegen;<sup>95</sup> die Knechtstedener Bauformen gehören anderen Zusammenhängen an. Es befriedigt nicht, in der Außenbaugestalt mit Verbeek lediglich „*einige Besonderheiten*“ zu konstatieren, „*die durch die Verbindung mit Prémontré von französischer Architektur angeregt sein mögen.*“<sup>96</sup> Dem Kölner Raum oder dem ganzen Rheinland fremd sind nämlich auch die Anordnung der Baukörper, die Bauformen des Innenraums und die Formen der Kapitellplastik. Türme im Winkel von Chorjoch und Querschiff neben Querarm-Apsiden waren in der lothringisch-nordfranzösisch geprägten Architektur des Erzbistums Trier üblich (Maria Laach<sup>97</sup>), am Niederrhein ist als Parallele allein die um 1150 errichtete Stiftskirche in Wissel zu nennen, die von lombardisch geschulten Bauleuten aus der Diözese Utrecht erbaut wurde.<sup>98</sup> Beidseits kräftig gestufte Bögen in der Vierung und an den Seitenschiff-Zugängen sind im Rheinland zuvor ebensowenig nachzuweisen wie die innere Lisenengliederung der Querarme.<sup>99</sup> Allein stehen auch Stil und Motive der Kapitele: Rankenkreise, Herzranken und Blattzweige finden im Rheinland erst im späten 12. Jahrhundert in

ganz neuen Stilformen Parallelen – in der Kapitellplastik, die mit dem Namen des „Samsonmeisters“ verbunden wird.<sup>100</sup> Allein an der 1152/56 geweihten Ostapsis von St. Gereon in Köln gibt es ein Kapitell, das von einem Knechtstedener Bildhauer gearbeitet sein könnte.<sup>101</sup> Zu der lombardisch geprägten Bauplastik der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts in Elten, Klosterrath und Brauweiler gibt es keine Beziehungen,<sup>102</sup> auch nicht zu den traditionellen Formen, z. B. in St. Ursula in Köln.<sup>103</sup>

Die Ostteile der Stiftskirche in Knechtsteden sind weder von rheinischen Bauleuten entworfen noch von rheinischen Bildhauern ausgeschmückt worden. Für die Herkunft der Außenbauformen hat Jung zu Recht schon auf Frankreich verwiesen und Parallelen genannt, die in ganz West- und Nordfrankreich liegen.<sup>104</sup> In der Tat sind die oben zusammengestellten Formen in diesen Regionen nicht sehr eigentümlich und entziehen sich vorerst einer genaueren Herkunfts- oder Werkstattbestimmung. Die vorgotische Architektur des 12. Jahrhunderts hat zudem im französischen Kernland bislang nur wenig Interesse gefunden, grundlegende Studien dazu fehlen ganz.<sup>105</sup> Etwas besser scheint es um die Einordnung der Knechtstedener Kapitellplastik zu stehen. Ihre Motive sind für die Ile-de-France typisch: vor allem die herzförmig aufsteigenden Kreisranken,<sup>106</sup> aber auch die parallelen Kreisranken,<sup>107</sup> die unsymmetrisch angeordneten Blattzweige,<sup>108</sup> die variationsreichen Rankenenden,<sup>109</sup> schließlich auch das Motiv des Korbgeflechts.<sup>110</sup> Die wulstige Herausarbeitung dieser Motive aus dem Kapitellkern auf der Grundlage eines mehr oder weniger klar umrissenen Würfelskapitells unterscheidet sich deutlich von der oberitalienischen, burgundischen, lothringischen oder normannischen Bauornamentik, die damals das Rheinland und die nord- und westfranzösischen Gebiete weithin bestimmt haben. Diese Motive sind in der Ile-de-France zwar meist in jüngeren Stilformen nachgewiesen, hier können immerhin aber die Knechtstedener Stilelemente (mit eben jenen Motiven) vereinzelt beobachtet werden: an den Kapi-



137 Knechtsteden, ehem. Stiftskirche. Kapitelle am südöstlichen Vierungspfeler.

tellen der Kirchenvorhalle von Urcel bei Laon (Abb. 139, 140), wenige Kilometer von Prémontré entfernt, sowie etwas entwickelter an den Chorkapitellen von Berzy-le-Sec, südlich von Soissons.<sup>111</sup> Es handelt sich dabei um Stilformen und Motive, die eine bis in das frühe 12. Jahrhundert verbreitete Kerbschnittornamentik frühromanischer Tradition ablösen und im Laonnais und Soissonnais um 1140 von antikisierenden Akanthusformen verdrängt werden.<sup>112</sup> Die Datierung entspricht damit ungefähr der Gründungszeit von Knechtsteden.

Die oben aufgeführten Formen der Knecht-

stedener Ostbau-Architektur sind in der nördlichen Ile-de-France gleichfalls üblich, z. B. der Grundriß mit Chorwinkeltürmen und Querarm-Apsiden an der Benediktiner-Abteikirche Morienvall (um 1130);<sup>113</sup> weitaus die meisten Chorlösungen der vorgotischen Abtei- und Stiftskirchen dieser Region sind infolge von Neubauten oder Zerstörung unbekannt.<sup>114</sup> Gestufte Mauern, nicht wandhohe, strebepfeilerartige Lisenen an flachgedeckten Bauten, umlaufende, bogenbegleitende Gesimse und Konsolfriese sind (neben anderen Formen) im ganzen 12. Jahrhundert geläufig,<sup>115</sup> ebenso auch die kräftige Stufung



138 Knechtsteden, ehem. Stiftskirche. Kapitell am südwestlichen Vierungspfeiler.

von Scheidbögen und die Verwendung von Halbsäulenvorlagen an Scheid- und Vierungsbögen.<sup>116</sup>

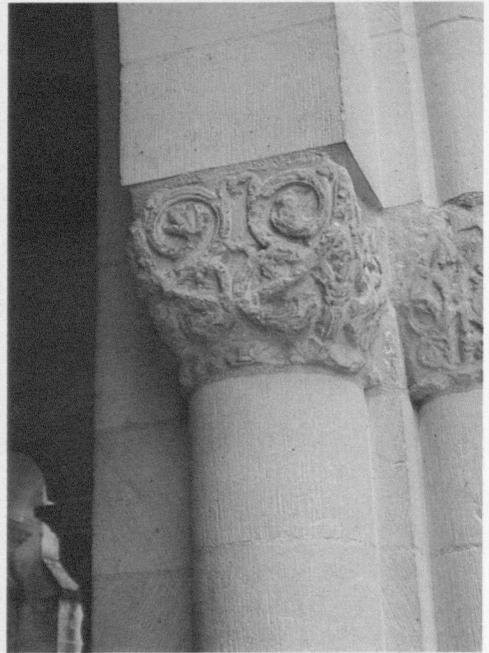
Keine Verbindung besteht zwischen den Knechtstedener Bauformen und der Architektur der in den Jahren um 1135/40 neugebauten Prämonstratenser-Stiftskirchen St. Martin in Laon, Valchrétien und Prémontré.<sup>117</sup> Bautyp, Außengliederung, Wandaufbau im Innenraum und Kapitellplastik sind dort ganz anders: zweijochiger, gerade geschlossener Chor, niedrige Querarme, zahlreiche Querarm-Kapellen, Türme über den

Ostjochen der Seitenschiffe, mehrteilige Dienstbündel für Kreuzrippengewölbe im Chor sowie zahlreiche Detailformen der Fenster wie der Bauplastik belegen die Tätigkeit einer anderen und wohl etwas jüngeren Werkstatt. Vergleichbar ist (neben den üblichen Baudetails der Kunstlandschaft) vor allem der Verzicht auf Gewölbe in Querarmen und Langhaus. Gleichzeitig mit dem Neubau von St. Denis – und wenige Jahre vor dem Baubeginn zahlreicher Kathedralkirchen in der Ile-de-France – läßt sich hier eine durchaus anspruchsvolle romanische Baukunst fassen, die von einer an der Ent-

stehung der Frühgotik interessierten Forschung bislang kaum zur Kenntnis genommen worden ist.<sup>118</sup> Zu eben jener Richtung gehört die Werkstatt, die nach 1130 die Ostteile der Stiftskirche von Knechtsteden erbaut hat.

Der Knechtstedener Gründungskonvent, der ja zumindest teilweise aus Prémontré gekommen zu sein scheint,<sup>119</sup> hat also französische Bauleute und Bildhauer aus dieser Region für den Bau der großen Stiftskirche herangezogen. Es handelt sich aber in Knechtsteden nicht um „prämonstratensische“, ordenstypische Bauformen: Gerade in der liturgisch wichtigen Raumdisposition bestand keinerlei Beziehung zu den gleichzeitigen Neubauten der Primarabteien in Prémontré und Laon, die ihrerseits aber ebenfalls keine „Ordensbauformen“ aufgreifen und prägen, sondern ganz der regionalen Architektur und, wie zu allen Zeiten in monastischer Baukunst üblich, den individuellen Bedürfnissen der Konvente verbunden sind.<sup>120</sup> Der seit den zwanziger Jahren des 12. Jahrhunderts im entstehenden Zisterzienserorden, zunächst im Einflußbereich Bernhards von Clairvaux entwickelte und verbreitete „einheitliche“ Bautyp der Zisterzienserkirche<sup>121</sup> war im Streben nach einer „uniformitas“ begründet, die ebenso wie andere Elemente der zisterziensischen Spiritualität von den anderen Reformorden des 12. Jahrhunderts nicht wirklich akzeptiert wurde: Norbert von Xanten und seine Schüler haben kein Interesse an der Gestaltung ihrer Kirchenbauten gehabt, um in irgendeiner Weise die Zusammengehörigkeit der Konvente oder ihre asketischen Ideale auch in den Gebäuden des monastischen Lebens ablesbar werden zu lassen.

Der Grund für die Berufung französischer Bauleute scheint also nicht mit Erfordernissen des Ordens zusammenzuhängen, sondern mit der Situation des Bauwesens im Erzbistum Köln. Bei Gründung des Stifts Knechtsteden um 1130 waren im Kölner Raum keine bedeutenden Kirchen im Bau:<sup>122</sup> erst in diesen Jahren wurden große Neubauten in Brauweiler und Köln, St. Ur-



139 Urcel (Aisne) bei Laon, kath. Pfarrkirche Notre-Dame. Kapitell der Vorhalle.

sula, mit den Westbauten begonnen (Weihe einer Turmkapelle in Brauweiler 1135/41; Dotierung des zuvor geweihten Altars St. Cordula „in porticu“ an St. Ursula 1135);<sup>123</sup> neben diesen beiden Großbauten sind allein die großen, ganz schmucklosen Basiliken der neugegründeten Konvente in Neuwerk (1132 im Bau) und Hamborn (wohl 1135 gegründet) zu nennen;<sup>124</sup> der gleichzeitige Gründungsbau von Reichenstein (um 1135 gegründet) ist unbekannt. Solche bescheidenen, flachgedeckten Klosterkirchen waren bereits im vorausgegangenen Jahrzehnt für neugegründete Stifte in Dünnwald (1117/18 gegründet) und Wenau (1120 im Bau) errichtet worden,<sup>125</sup> vielleicht auch für das 1121 wiedergegründete Stift Steinfeld.

Die reiche Bautätigkeit des 11. Jahrhunderts war bald nach 1100 mit den Kirchenbauten in Neuss, Münstereifel (1108 im Bau; 1100/31 geweiht), Mönchengladbach (1116 Kapellenweihe) sowie den Neubauten der Siegburger Propsteien in Oberpleis (1105 gegründet) und



140 Urcel, Notre-Dame. Kapitell der Vorhalle.

Apollinarisberg (1117 Kryptenweihe) zu Ende gegangen; die 1124 eingerichtete Propstei Zülpich behielt zunächst die Pfarrkirche des 11. Jahrhunderts bei; die Datierung des Kirchenneubaus der 1119 geschenkten Propstei Fürstenberg ist nicht mehr erschließbar.<sup>126</sup>

Bislang weitgehend unpubliziert sind leider die Grabungsbefunde zur Gestalt der nach 1122 erbauten Zisterzienserklsterkirche Kamp;<sup>127</sup> ihre Abmessungen waren jedenfalls recht bescheiden, ebenso wie diejenigen des nach 1133 projektierten ersten Kirchenbaus in Altenberg.<sup>128</sup> Von den Neubauten der reichen alten Konvente in Brauweiler und St. Ursula in Köln abgesehen, erreicht keiner dieser nach 1120 begonnenen Kirchenbauten auch nur annähernd Größe, Gliederungs- und Schmuckreichtum sowie Anspruch der Knechtstedener Ostteile. Die große Neubauwelle im Kölner Raum setzt erst um 1140 ein: mit Altenberg, Kirche im Tal (1145 geweiht), St. Mauritius in Köln (Westbau wohl vor 1144 erbaut, Ostteile

1151/56 geweiht),<sup>129</sup> Steinfeld (1142 begonnen), Bonn, St. Cassius (1153 geweiht), Köln, St. Gereon (1151/56 geweiht), Schwarzrheindorf (1151 geweiht), den um 1150 begonnenen Neubauten an St. Caecilien, Groß St. Martin und St. Pantaleon in Köln<sup>130</sup> sowie zahlreichen kleineren Kirchenbauten im Umland. Innerhalb weniger Jahre ist hier eine äußerst leistungsfähige Bauwirtschaft entstanden, deren Werkstätten einen charakteristischen, recht genau beschreibbaren Formenkanon verwenden. Der überreiche Bestand an erhaltenen Bauten und an Bauplastik ist bis jetzt nur ansatzweise für eine genauere Rekonstruktion der Werkstättenstehungen und -zusammenhänge ausgewertet worden;<sup>131</sup> immerhin fällt auf, daß auswärtige, „nicht-rheinische“ Kräfte nur noch vereinzelt nachzuweisen sind.<sup>132</sup>

Im 2. Viertel des 12. Jahrhunderts spielen in den benachbarten Bistümern Lüttich und Utrecht oberitalienisch-lombardische Bauleute und Bildhauer eine hervorragende Rolle: an den Neubauten in Klostersath (1108 Kryptenweihe, Langhaus wohl 1153 vollendet), Elten (1128 geweiht) und St. Marien in Utrecht (nach 1132 begonnen). Der Nordteil des Kölner Erzbistums, das Archidiakonat Xanten, war in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts, was Adelsfamilien wie Baukunst betraf, eher nach Utrecht als zum Kölner Raum hin orientiert: Die Gestalt der 1128 geweihten Stiftskirche Xanten ist zwar unbekannt, die um 1135 gegründete Stiftskirche Bedburg scheint traditionelle spätsalische Elemente aufzunehmen, aber die Stiftskirche Wissel zeigt noch um 1150 „Utrechter“ Formen lombardischer Herkunft.<sup>133</sup>

Die Bauformen der Ostteile der Knechtstedener Stiftskirche belegen angesichts des vorausgegangenen Überblicks über die Bauten im Erzbistum Köln, daß hier ein beträchtlicher Anspruch und große finanzielle Mittel vorhanden waren, wie sie für Neugründungen in diesem Gebiet sonst nicht mehr und noch nicht wieder üblich waren. Die aufwendigen Bauformen lassen erkennen, daß es nicht darum ging, möglichst rasch einen großen Kirchenbau für einen

schnell wachsenden Konvent zu errichten, wie dies an früheren Gründungen Norberts von Xanten zu beobachten ist,<sup>134</sup> sondern daß hier ein (nie im politischen Leben durchgesetzter) Anspruch auf Gleichrangigkeit mit den alten Konventen der Region angemeldet wurde – ähnlich wie er sich gleichzeitig in Prémontré und Laon in großen Neubauprojekten äußerte.<sup>135</sup> Sicherlich keine Konkurrenz bestand zu den Gründungen der Zisterzienser: Noch die 1145 geweihte Altenberger Klosterkirche bleibt weit hinter den Dimensionen des Knechtstedener Projekts zurück. Als treibende Kraft kommt wohl nur der Gründer Hugo von Sponheim in Frage: Die großen Adelsfamilien des Kölner Raums, die Are, Hochstaden, Berg konnten (oder wollten) ihre Hausklöster in der Gründungszeit nicht annähernd so reich dotieren. Erst der 1142 begonnene Neubau in

Steinfeld erreicht die Knechtstedener Dimensionen.<sup>136</sup>

Für den aus Prémontré gerufenen Gründungskonvent von Knechtsteden mag es naheliegend gewesen sein, dort Bauleute anzuwerben, die man um 1130 im Kölner Raum offenbar nicht finden konnte. Die Verwendung französischer Bauformen an diesem landkölnischen Stiftskirchen-Neubau ist also nicht programmatisch zu werten: Die ersten Kanoniker haben hier ebenso ihre Bauleute mitgebracht, wie dies Mönchsgruppen schon immer getan haben, wenn neue Klöster in Gebieten mit unzureichender Infrastruktur gegründet werden sollten. Diese französische Werkstatt hat den Kölner Raum dann bald wieder verlassen, als hier um 1140/45 einheimische Kräfte in ausreichender Zahl und von gehobenem Ausbildungsstand zur Verfügung standen.

- 1 THEOD(OR) JOS(EF) LACOMBLET, *Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins*, Bd. I. Düsseldorf 1840, Reprint Aalen 1960, (zit. LACOMBLET I), Nr. 319. – (FERDINAND) EHLEN, *Die Prämonstratenser-Abtei Knechtsteden. Geschichte und Urkundenbuch*. Köln 1904, *Urkundenbuch* (zit. UB Knechtsteden), Nr. 1. – RICHARD KNIPPING, *Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter*, Bd. 2: 1100–1205 (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 21). Bonn 1901, Nr. 304. – Vgl. dazu: MANFRED GROTEN, *Priorenkolleg und Domkapitel von Köln im Hohen Mittelalter* (= Rheinisches Archiv 109). Bonn 1980, S. 61.
- 2 PHILIPP JAFFÉ, *Regesta pontificum Romanorum ab condita ecclesia ad annum post Christum natum MCXCVIII*, 2. Aufl., bearb. von S. LOEWENFELD/F. KALTENBRUNNER/P. EWALD, 2 Bde. Leipzig 1885–1888, Reprint Graz 1965, (zit. JL), Nr. 10081. – UB Knechtsteden, Nr. 2 (1155). – *Monumenta Germaniae Historica. Diplomata 10.1: Die Urkunden Friedrichs I.* Hannover 1975 (zit. MGH DF I.), Nr. 116 (1155).
- 3 ARNOLD BREWER, *Historia Knechtstedensis*, Ms. 1718 (Knechtsteden, Archiv des Missionshauses). Vgl. dazu: WILHELM GOSSES, *Zur*

*Chronologie der Knechtstedener Pröpste und Äbte*. In: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 149/150*, 1950/51, S. 7–29, hier S. 9, Nr. 3. – MARTIN LORINUS, *Fundatio Knechtstedensis*, Ms. Anfang 18. Jahrhundert (Grefrath, kath. Pfarrarchiv). Druck: MOOREN, *Zur Geschichte der Abtei Knechtsteden*. In: ebenda 7, 1859, S. 38–73, hier S. 43–52. – JOHANN HEINRICH CASTEEL/HEINRICH CORRENS, *Fundatio Knechtstedensis*, Ms. 1723 (dabei auch Nekrolog-Abschrift; Knechtsteden, Archiv des Missionshauses). Druck der Fundatio: WILHELM GOSSES/GOTTFRIED BITTER, *Die Knechtstedener Handschrift der „Fundatio Knechtstedensis“*. In: ebenda 165, 1963, S. 54–72. – Auf diesen beruht CHARLES LOUIS HUGO, *Sacri et canonici Ordinis Praemonstratensis annales*, Teil 1: *Monasteriologium, sive singulorum Ordinis Monasteriorum singularum historiam complectens*, Bd. 2. Nancy 1736, S. 5–8. – Vgl. dazu: WILHELM JUNG, *Die Prämonstratenser-Stiftskirche Knechtsteden*. Diss. phil. Mainz 1952, Ms., S. 5–8; veränderte Druckfassung: *Die ehemalige Prämonstratenser-Stiftskirche Knechtsteden* (= Rheinisches Bilderbuch 7). 2. erw. Aufl. Neuss 1968, S. 160 f., Anm. 4.

- 4 Bibliographie zuletzt: NORBERT BACKMUND,

- Monasticon Praemonstratense, Bd. 1, 2, erw. Aufl. Berlin 1983, S. 221–223. – Vgl. zur Geschichte besonders: WILHELM GOSSES, Knechtsteden und der deutsche Adel. Diss. phil. Köln 1941, Ms. Teildruck in: *Analecta Praemonstratensia* 24, 1948, S. 20–62. – DERS. 1950, 51 (wie Anm. 3). – JUNG 1952 und 1968 (wie Anm. 3). – WALTER SCHULTEN, Neue Funde zur Baugeschichte der Abtei Knechtsteden. In: *Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege* 26, 1966, S. 189–240. – ANNELESE NAUMANN-HUMBECK, Studien zur Geschichte der Grafen von Sponheim vom 11. bis 13. Jahrhundert (= *Heimatkundliche Schriftenreihe des Landkreises Bad Kreuznach* 14). Bad Kreuznach 1983, S. 324–333.
- 5 Im wesentlichen ediert von EHLEN (wie Anm. 1). Vgl. dazu: FRIEDRICH WILHELM OEDIGER, Stifts- und Klosterarchive (= *Das Hauptstaatsarchiv Düsseldorf und seine Bestände* 4). Siegburg 1964, S. 43, 214. – Aus der Zeit bis 1166 sind nur sechs Urkunden überliefert: UB Knechtsteden, Nrn. 1–5 (= LACOMBLET I, Nr. 319; JL 10081; MGH DF I, Nr. 116; LACOMBLET I, Nr. 386; ebenda, Nr. 393), UB Knechtsteden, Nr. 6.
- 6 Zuletzt: NAUMANN-HUMBECK (wie Anm. 4).
- 7 Ebenda, S. 160 f., 438–440.
- 8 ODILO ENGELS, Grundlinien der rheinischen Verfassungsgeschichte im 12. Jahrhundert. In: *Rheinische Vierteljahresblätter* 39, 1975, S. 1–27, hier S. 2 mit Anm. 8. – NAUMANN-HUMBECK (wie Anm. 4), passim.
- 9 Dazu jetzt: MANFRED GROTEN, Erzbischof Arnold I. von Köln (1138–1151) = Arnold von Merxheim? In: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 188, 1985, S. 53–60, hier S. 57 f.
- 10 LACOMBLET I, Nr. 244. – NAUMANN-HUMBECK (wie Anm. 4), S. 61, Nr. 32.
- 11 ERICH MEUTHEN, Die Aachener Pröpste bis zum Ende der Stauferzeit. In: *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* 78, 1967, S. 5–95, hier S. 28 f. – GROTEN (wie Anm. 1), S. 68, 134, 247. – NAUMANN-HUMBECK (wie Anm. 4), S. 510.
- 12 UTE BADER, Die Geschichte der Grafen von Are bis zur Hochstadenschen Schenkung (1289) (= *Rheinisches Archiv* 107). Bonn 1979, S. 157–160. – GROTEN (wie Anm. 1), S. 135.
- 13 GROTEN (wie Anm. 1), S. 134.
- 14 Ebenda, S. 68.
- 15 In nachmittelalterlicher Überlieferung werden die Jahre 1128 (Weistum von 1616: UB Knechtsteden, Nr. 186. – HERMANN AUBIN, *Die Weistümer der Rheinprovinz*, Bd. 2: *Die Weistümer des Kurfürstentums Köln*, 1: *Amt Hülchrath* [= *Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde* 18]. Bonn 1913, S. 140), 1129 (HERMANN GREVEN, *Series praepositorum et abbatum*, Ms. 1665: Brüssel, Bibliothèque royale, 8564, S. 81. – BREWER, *Historia* [wie Anm. 3]) und 1130 genannt (LORINUS, *Fundatio*. – CASTEEL-CORRENS, *Fundatio* [beide wie Anm. 3]). – Siehe dazu: GOSSES 1941 (wie Anm. 4), S. 8, 3\*–5\*. – DERS. 1948 (wie Anm. 4), S. 25, Anm. 14. – JUNG 1952 (wie Anm. 3), S. 14 f. – Für eine Festlegung auf das Jahr 1130, wie bei BACKMUND (wie Anm. 4), S. 221 und NAUMANN-HUMBECK (wie Anm. 4), S. 324 mit Anm. 2, gibt es keine ausreichende Begründung.
- 16 MANFRED STIMMING, *Mainzer Urkundenbuch*, Bd. 1: *Die Urkunden bis zum Tode Erzbischof Adalberts I. (1137)* (= *Arbeiten der Historischen Kommission für den Volksstaat Hessen*). Darmstadt 1932, Reprint Darmstadt 1972, Nr. 522. – Vgl. NAUMANN-HUMBECK (wie Anm. 4), S. 63, Nr. 41 f., S. 64, Nr. 45, S. 65, Nr. 46, S. 294–321. – MATTHIAS UNTERMANN, *Kirchenbauten der Prämonstratenser* (= 29. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln). Köln 1984, S. 183 mit Anm. 929. – Vermutlich war diese Gründung bereits vom Vater Hugos und Meginhards, Stephan, 1101 begonnen, aber bis zu seinem Tod 1118 nicht vollendet worden.
- 17 Zum vorübergehenden vgl. zuletzt: RUDOLF SCHIEFFER, *Die Zeit der späten Salier (1056–1125)*. In: *Hohes Mittelalter* (= *Rheinische Geschichte* 1,3). Düsseldorf 1983, S. 121–198, hier S. 175–180.
- 18 Vgl. Anm. 4.
- 19 Vgl. gegenüber JL 10081, UB Knechtsteden Nr. 2 von 1155 die Bestätigungsurkunde für das Prämonstratenserstift Hamborn, ausgestellt von Papst Hadrian IV. im Jahr 1157: JL 10311; LUDGER HORSTKÖTTER, *Die Anfänge des Prämonstratenser-Stiftes Hamborn und seine Entwicklung im 1. Jahrhundert seines Bestehens* (= *Duisburger Forschungen*, Beiheft 9). Duisburg 1967, S. 91–98, 187–189. – Nicht aussagekräftig ist der Text der oben zitierten Gründungsurkunde (Anm. 1), da ihre Formulierungen wörtlich der Gründungsurkunde für das Regularikanikerstift Dünnwald folgen (1117/18 gegründet, Urkunde wohl 1121 ausgefertigt): GROTEN (wie Anm. 1), S. 60 f. Der Orden wird für Knechtsteden erstmals 1220 ausdrücklich genannt (UB Knechtsteden, Nrn. 22–23). – Auffallend ist, daß für Knechtsteden zunächst weder zu Cappenberg noch zu Steinfeld nachweisbare Beziehungen bestehen. Vgl. das Briefbuch Propst Ulrichs von Steinfeld: INGRID JOESTER, *Urkundenbuch der Abtei Steinfeld* (= *Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde* 60). Bonn 1976, S. 603 ff. – 1177 sind die Pröpste von Knechtsteden und Steinfeld an der (erfolglos gebliebenen) Gründung eines Regularka-

- nonikerstifts in Grefrath beteiligt; Knechtsteden ist also damals prämonstratensisch gewesen: LACOMBLET I, Nr. 462; UB Knechtsteden, Nr. 7.
- 20 STEFAN WEINFURTER, Neuere Forschungen zu den Regularkanonikern im deutschen Reich des 12. Jahrhunderts. In: Historische Zeitschrift 224, 1977, S. 379–397. – DERS., Norbert von Xanten – Ordensstifter und „Eigenkirchenherr“. In: Archiv für Kulturgeschichte 59, 1977, S. 66–98. – ODILO ENGELS, Der Erzbischof von Trier, der rheinische Pfalzgraf und die gescheiterte Verbandsbildung von Springiersbach im 12. Jahrhundert. In: Secundum regulam vivere. Festschrift für P. Norbert Backmund O.Praem. Windberg 1978, S. 87–103. – WOLFGANG PETERS, Springiersbacher Einflüsse in der Mainzer Erzdiözese. Zur Observanz des Kanonikerstifts Bolanden in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. In: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 30, 1978, S. 91–99. – DERS., Die Grafen von Are und die Neugründung des Klosters Steinfeld im 12. Jahrhundert. In: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 182, 1979, S. 46–61. – DERS., Springiersbach und die Anfänge des Prämonstratenserstifts Wadgassen. In: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 7, 1981, S. 1–15. – Zu Steinfeld neuerdings: BRUNO KRINGS, Zur Geschichte des Prämonstratenserstifts Rommersdorf im 12. Jahrhundert. In: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 36, 1984, S. 11–34, hier S. 23. Es ist jedoch nicht überzeugend, den Wechsel dieses Stifts zur Observanz von Prémontré erst um 1152/70 anzunehmen; das Stift muß bereits 1143, vor der Gründung von Selau/Strahov, prämonstratensisch gewesen sein. Vgl. die Briefe des Propstes Ulrich Nr. 9–11: JOESTER (wie Anm. 19), S. 608 f. – Zur Frühgeschichte der Prämonstratenser zuletzt: KASPAR ELM (Hrsg.), Norbert von Xanten. Köln 1984; knapper Überblick: UNTERMANN (wie Anm. 16), S. 31–42.
- 21 JUNG 1952 (wie Anm. 3), S. 16.
- 22 Notae S. Victoris. In: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores (zit. MGH SS), Bd. 13, Hannover 1881, S. 43–45, hier S. 44. – FRIEDRICH WILHELM OEDIGER, Das älteste Totenbuch des Stiftes Xanten (= Veröffentlichungen des Xantener Dombauvereins 5). Kvelaer 1958, S. 59. – Vgl. WILFRIED MARCEL GRAUWEN, Norbertus, Aartsbisschop van Maagdenburg (1126–1134) (= Verhandelingen van de Koninklijke Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België. Klasse der Letteren 86). Brüssel 1978, S. 249–262. Erweiterte, deutsche Übersetzung, bearb. von LUDGER HORSTKÖTTER u. d. Titel: Norbert, Erzbischof von Magdeburg (1126–1134). 2. überarb. Aufl. Duisburg 1986, hier S. 180–189.
- 23 NORBERT BACKMUND, Monasticon Praemonstratense, Bd. 2. Straubing 1952, S. 302–305. – Allzu hypothetisch ist hier die Deutung von WILHELM KOHL, Die frühen Prämonstratenserklöster Nordwestdeutschlands im Spannungsfeld der großen Familien. In: Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter. Festschrift für Josef Fleckenstein zu seinem 65. Geburtstag. Sigmaringen 1984, S. 393–414, hier S. 403 f.
- 24 Zeuge in DL III., Nr. 12 (13. Juni 1126) in: MGH DD (wie Anm. 2), Bd. 8, Berlin 1927. Vgl. dazu: GRAUWEN (wie Anm. 22), S. 241–248.
- 25 Propst Arnold wird bis 1122 genannt: MEUTHEN (wie Anm. 11), S. 28 f., Hugo erstmals 1129. In DL III. von 1126 (wie Anm. 24) erscheint er nicht unter den Zeugen.
- 26 Den Hinweis auf die Implikationen, die sich aus diesem Datum ergeben können, verdanke ich Manfred Groten.
- 27 WEINFURTER 1977, Norbert von Xanten (wie Anm. 20).
- 28 Während die Hamborner Gründungsurkunde von 1139 (LACOMBLET I, Nr. 333; HORSTKÖTTER 1967 [wie Anm. 19], S. 186 f.) eine wohl 1135 vollzogene Traditio beurkundet und hier die Zeugen dieses vorausgegangenen Rechtsakts genannt werden, ist der Knechtstedener Urkunde anscheinend keine rechtsgültig vollzogene Übergabe des Stifts an das Kölner Erzstift vorausgegangen („Hugo ... *patrimonium suum ... divinis usibus delegavit*“). Auffallenderweise wird die Übergabe auch in der Narratio der Urkunde nicht ausdrücklich erwähnt, sondern erweist sich letztlich nur aus der Tatsache der Beurkundung und aus der Investitur des Vogts durch den Kölner Erzbischof.
- 29 Die häufig „gemischte“ Zusammensetzung eines Gründungskonvents der Prämonstratenser wird in der Namensliste des ersten Konvents von Gottesgnaden bei Magdeburg (1131 gegründet) anschaulich: 23 Kleriker und 19 Konversen kamen außer aus Sachsen auch aus Cappenberg, Mainz, Floreffe und „Frankreich“ (Prémontré?): Fundatio monasterii Gratiae Dei, MGH SS, Bd. 20, S. 683–691, hier S. 688.
- 30 BACKMUND (wie Anm. 4), S. 315–317. – RICHARD G. HUCKE, Die Grafen von Stade 900–1144 (= Einzelschriften des Stader Geschichts- und Heimatvereins 8). Stade 1956, S. 160 ff., 231 ff. – Rudolfs Bruder Hartwig war Kanoniker am Magdeburger Dom, später dort Dompropst, 1148 wurde er Erzbischof von Hamburg-Bremen; er gründete 1144 das Prämonstratenserstift Jerichow im Bistum Havelberg: BACKMUND (wie Anm. 4), S. 293–295. UNTERMANN (wie Anm. 16), S. 227–295.
- 31 BACKMUND (wie Anm. 4), S. 186–189. – MANFRED PETRY, Die ältesten Urkunden und die

- frühe Geschichte des Prämonstratenserstifts Cappenberg in Westfalen (1122–1200). In: Archiv für Diplomatik 18, 1972, S. 143–289; 19, 1973, S. 29–150; zu Oberndorf ebenda, S. 137–141. Es gibt keinen Hinweis darauf, daß Oberndorf in der Frühzeit mehr war als ein Hof, der von Cappenberger Konversen bewirtschaftet wurde.
- 32 BACKMUND (wie Anm. 4), S. 207–211, 175–177, 239–241. – Zu Hamborn auch: HORSTKÖTTER (wie Anm. 19). – HEINZ WOLTER, Zur Gründungszeit des Prämonstratenserstiftes Hamborn. In: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 174, 1972, S. 198–201.
- 33 Zu diesem: FRIEDRICH HAUSMANN, Reichskanzlei und Hofkapelle unter Heinrich V. und Konrad III. (= Schriften der MGH 14). Stuttgart 1956, S. 179–192. – Unzureichend begründet ist die Einordnung Alberts in die Familie der Sponheimer Grafen durch WILHELM JUNG, Die Familienzugehörigkeit des Kölner Domdekans Albert. In: Kölner Domblatt 8–9, 1954, S. 143–147. Übernommen von RAINER MARIA HERKENRATH, Zur Lebensgeschichte des frühstaufischen Notars Albert. In: Deutsches Archiv 20, 1964, S. 562–567. – MEUTHEN (wie Anm. 11), S. 32–37. – RAINER MARIA HERKENRATH, Der frühstaufische Notar Albert von Sponheim. In: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 80, 1970, S. 73–98. – NAUMANN-HUMBECK (wie Anm. 4), S. 239 f. – Jede Knechtstedener Tradition für diese Verbindung fehlt: GOSSSES 1948 (wie Anm. 4), S. 33. Anders deshalb GROTEN (wie Anm. 1), S. 243, mit dem Hinweis auf die Nachricht über Albert bei Caesarius von Heisterbach; er war „natione Suevus“ und hatte einen Neffen Konrad, der Kanoniker und Kantor an St. Andreas in Köln wurde: JOSEPH STRANGE (Hrsg.), Caesarii Heisterbacensis monachi ordinis Cisterciensis Dialogus Miraculorum, Bd. 1. Köln 1851, S. 241.
- 34 MGH DF I., Nr. 116 (1155); LACOMBLET I, Nr. 386 (1156); ebenda, Nr. 393 (1158); vgl. JL 10081, UB Knechtsteden, Nr. 2 (1155). – Zur Tätigkeit als Intervenient vgl. HERKENRATH 1964 (wie Anm. 33), S. 563. – Albert hat dem Stift Höfe in Feld- bzw. Rheinkassel und Niederembt geschenkt: LORINUS, Fundatio, hrsg. von MOOREN (wie Anm. 3), S. 45. – CASTEEL-CORRENS, Fundatio, hrsg. von GOSSSES/BITTER (wie Anm. 3), S. 59. – LACOMBLET I, Nr. 386. Vgl. dazu INGRID JOESTER, Die Wirtschaftshöfe der Prämonstratenserstifte Steinfeld und Knechtsteden im 12. und 13. Jahrhundert. In: Villa-Curtis-Grangia. München 1983, S. 222–241, hier S. 283 f. mit Anm. 122 und 123. Die neue Identifizierung von „Embe“ mit Elfgen durch NAUMANN-HUMBECK (wie Anm. 4), S. 383, 438, wird nicht begründet und leuchtet nicht ein. Zu einem Haus „in portu Coloniensi“ (UB Knechtsteden, Nr. 5) vgl. NAUMANN-HUMBECK (wie Anm. 4), S. 436–439. – Zum Todesjahr Alberts vgl. HAUSMANN (wie Anm. 33), S. 290; zur Anniversarstiftung, die 1162 nicht von ihm selbst, sondern vom Knechtstedener Propst beurkundet wurde: HERKENRATH 1964 (wie Anm. 33), S. 565 f., vorsichtiger MEUTHEN (wie Anm. 11), S. 36 f. und NAUMANN-HUMBECK (wie Anm. 4), S. 328. – Problematisch ist die Nennung des erwähnten Erzbischofs Rainald von Dassel, der vor dem Juli 1159 (terminus ante für das von Herkenrath erschlossene Todesdatum Alberts) und im Jahr 1162 (Datum der Urkunde) nicht in Köln anwesend war: RAINER MARIA HERKENRATH, Rainald von Dassel, Reichskanzler und Erzbischof von Köln. Diss. phil. Graz 1962, Ms., S. 152, 163, 173 f. – Die Identifizierung mit dem im Nekrolog des Kölner Domstifts zum 1. März genannten „Albertus presbyter Aquensis prepositus“ ist zwar seit EHLEN (wie Anm. 1), S. 27, üblich, aber nicht überzeugend: Die Priesterweihe ist für den Notar und Propst Albert sonst nicht belegt, auffallend wäre zudem, daß die Kölner Ämter Alberts nicht genannt wären. Am Aachener Marienstift sind im 12. Jahrhundert mehrere Pröpste mit Namen Albert nachweisbar, von denen sonst wenig bekannt ist: MEUTHEN (wie Anm. 11), S. 44. Die Grundlage für die Ermittlung von Alberts Todesjahr durch HERKENRATH (wie Anm. 33) entfällt damit.
- 35 Grablege vor dem „*summum altare*“: LORINUS, Fundatio, hrsg. von MOOREN (wie Anm. 3), S. 45. – CASTEEL-CORRENS, Fundatio, hrsg. von GOSSSES/BITTER (wie Anm. 3), S. 60. Vor dem Hochaltar wurde 1962 ein Klerikergrab in einem reichen Sandsteinsarkophag des 12. Jahrhunderts aufgefunden: SCHULTEN (wie Anm. 4), S. 196 f. – JUNG 1968 (wie Anm. 3), S. 27 f., Abb. 12, 13. – Zur Gestaltung und Datierung des Sarkophagdeckels vgl. ANDREA NISTERS-WEISBECKER, Grabsteine des 7.–11. Jahrhunderts am Niederrhein. In: Bonner Jahrbücher 183, 1983, S. 175–326, hier S. 239.
- 36 Nur durch das 1723 abgeschriebene Totenbuch des 16. Jahrhunderts und die frühneuzeitlichen Gründungsberichte überliefert, nicht in zeitgenössischen Urkunden.
- 37 Unklar ist die Deutung der Gründungsurkunde des Chorfrauenstifts Flaesheim von 1166 (UB Knechtsteden, Nr. 6), die „*servientes deo sorores, per manum Hermannii praepositi de Knehtstedin in Vlarshem locatae*“ erwähnt. Vgl. BACKMUND (wie Anm. 4), S. 203–205.
- 38 Vgl. die Zahl der Zeugen in UB Knechtsteden, Nr. 5.
- 39 UNTERMANN (wie Anm. 16), S. 42.
- 40 Eine zusammenfassende Darstellung der Wirtschaftsgeschichte Knechtstedens fehlt bislang. Vgl. immer noch EHLEN (wie Anm. 1), S. 32 ff.

- Zur Wirtschaftsform und zur Bewirtschaftung der Höfe jetzt: DIETRICH LOHRMANN, Die Wirtschaftshöfe der Prämonstratenser im hohen und späten Mittelalter. In: Die Grundherrschaft im späten Mittelalter (= Vorträge und Forschungen 27), Bd. 1. Sigmaringen 1983, S. 205-240, hier S. 235 f. - JOESTER (wie Anm. 34), S. 233-241.
- 41 Siehe Anm. 2.
- 42 UB Knechtsteden, Nr. 93.
- 43 Ebenda, Nrn. 7, 17, 18, 20, 25, 26, 28-33; Bestätigung durch Papst Honorius III. vom 10. März 1220; ebenda, Nr. 22.
- 44 Ebenda, Nr. 23 (25. März 1220).
- 45 FRIEDRICH WILHELM OEDIGER: Mönche und Pfarreseelsorge im Erzbistum Köln im 11. und 12. Jahrhundert. In: Zur Geschichte und Kunst im Erzbistum Köln. Festschrift für Wilhelm Neuss (= Studien zur Kölner Kirchengeschichte 5). Düsseldorf 1960, S. 40-47 (Wiederabdruck in: DERS., Vom Leben am Niederrhein. Düsseldorf 1973, S. 107-114, hier S. 108). - UNTERMANN (wie Anm. 16), S. 38 f.
- 46 Dies geht aus der Narratio der Urkunde von 1134 hervor (vgl. oben S. 143 mit Anm. 1).
- 47 CASTEEL/CORRENS, Fundatio, hrsg. von GOSSES/BITTER (wie Anm. 3), S. 59; zur Grabstätte des Propstes Heribert vgl. UB Knechtsteden, Nr. 164 (1456); 1731 als „antiquum sacellum“ bezeichnet und abgebrochen, der Altar wurde in die Sakristei übertragen; UB Knechtsteden, Nr. 182. - Zur Baugestalt: JUNG 1952 (wie Anm. 3), S. 96. - DERS. 1968 (wie Anm. 3), S. 93, Abb. 2, 14.
- 48 Zusammenstellung der Texte: JUNG 1952 (wie Anm. 3), S. 99-108. - DERS. 1968 (wie Anm. 3), S. 94-98. - Der Bau soll von einem Christian, der ein nicht genau bekanntes Amt am Stift St. Andreas in Köln innehatte, begonnen worden sein; den Grundstein soll eine Religiöse Udalinde gelegt haben, die im rechten Teil der Kirche begraben lag. Beide Personen sind weder durch andere Quellen noch durch das Knechtstedener Totenbuch bezeugt. - Nach dem Zusammenhang soll das Andreaspatrozinium zum Hauptaltar gehören, so dann auch JUNG 1952 (wie Anm. 3), S. 100, 108; DERS. 1968 (wie Anm. 3), S. 101; dies erweist sich durch das eindeutig belegte Marienpatrozinium der Kirche als unmöglich. Ein Andreasaltar oder eine besondere Andreasverehrung sind für die Stiftskirche nicht belegt (siehe unten Anm. 50). Vielleicht ist diese Überlieferung auf einen anderen Bau (eine Kapelle?) im Stiftsbezirk zu beziehen? - Jung hat ebenso wie vor ihm Gosses die unmittelbare Abhängigkeit der (in Anm. 3 genannten) frühneuezeitlichen Fundatio-Berichte untereinander und der Nachrichten bei Hugo von diesen nicht erkannt und nicht berücksichtigt.
- 49 JL 10081; UB Knechtsteden, Nr. 2 (1155); ebenda, Nr. 5 (1162); vgl. ebenda, Nrn. 11, 13, 17, 18, 20, 24, 28, 30 (1195-1228) mit weiteren Nennungen des Marienpatroziniums.
- 50 Ebenda, Nr. 40.
- 51 Abtliste in der Fundatio Knechtstedensis: GOSSES/BITTER (wie Anm. 3), S. 65-72. - Die Hauptfeste waren nach einer Ablaßurkunde von 1286 die Festtage Mariens, Johannes Baptist, Erzengel Michael, Maria Magdalena: UB Knechtsteden, Nr. 104.
- 52 JUNG 1952 (wie Anm. 3), S. 162-167. - DERS. 1968 (wie Anm. 3), S. 146-149, Abb. 136, 140, 141.
- 53 LOHRMANN (wie Anm. 40), S. 235 f. - JOESTER (wie Anm. 34), S. 240 f.
- 54 LOHRMANN (wie Anm. 40), S. 229.
- 55 UB Knechtsteden, Nr. 104.
- 56 HANS ERICH KUBACH/ALBERT VERBEEK, Romanische Baukunst an Rhein und Maas. Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler. Bd. 1. Berlin 1976, S. 475 f.
- 57 JUNG 1952 (wie Anm. 3). Jung hat seine Beobachtungen am Bau (S. 45-72) nicht für die Baugeschichte ausgewertet, sondern diese fast vollständig auf Aussagen der als „Quellen“ gewerteten frühneuezeitlichen Darstellungen gestützt. Leider sind die für ihn (z.T. wegen unzutreffender Beobachtung) nicht auswertbaren Baubefunde nicht in die gedruckte Fassung der Dissertation übernommen worden (JUNG 1968 [wie Anm. 3]) und deshalb überwiegend unbekannt geblieben; nur wenige dieser Befunde werden von KUBACH/VERBEEK (wie Anm. 56), Bd. 1, S. 472-476 erwähnt.
- 58 Vgl. dazu vorläufig: FR. W. SAAL, Wichtige Entdeckungen in der Abteikirche Knechtsteden. In: Analecta Praemonstratensia 40, 1964, S. 163-165. - SCHULTEN (wie Anm. 4), S. 196-208, 229, Abb. 176, 179-182. - JUNG 1968 (wie Anm. 3), S. 27-29 und passim. Entsprechend bei KUBACH/VERBEEK (wie Anm. 56), Bd. 1, S. 472-475. - Die ebenfalls nur auszugsweise veröffentlichten Untersuchungen von Günther Binding im Klausurbezirk sind für die hier behandelten Fragen ohne Bedeutung. Vgl. dazu: HILTRUD KIER, Der mittelalterliche Schmuckfußboden (= Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes. Beiheft 14). Düsseldorf 1970, S. 36 f., 104, 189, 194, Abb. 177.
- 59 Die Annahme einer einheitlichen Fundamentierung der gesamten Kirche bei JUNG 1952 (wie Anm. 3), S. 104; DERS. 1968 (wie Anm. 3), S. 95, danach KUBACH/VERBEEK (wie Anm. 56), Bd. 1, S. 472, beruht nicht auf Baubebachtungen, vgl. JUNG 1952, S. 73 mit Anm. 166, sondern ist bloßes Postulat. - Damit entfällt auch die Grundlage für die Überlegungen von FRITZ ARENS, Gleichgroße Kirchen des 12. Jahrhunderts. In: Beiträge zur rheinischen Kunstgeschichte und Denkmalpflege II (=

- Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes. Beiheft 20). Düsseldorf 1974, S. 81–94, hier S. 89–93 mit Fig. 2a, zumindest für den ursprünglichen Plan. Daß Arens Grundprinzipien mittelalterlicher Bauplanung angesprochen hat, bleibt unbestritten.
- 60 KUBACH/VERBEEK (wie Anm. 56), Bd. 1, S. 474 f.
- 61 FRIED MÜHLBERG, St. Ursula in der kölnischen Kirchenbaukunst der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. In: Festschrift für Gert von der Osten. Köln 1970, S. 39–76, hier S. 40–46.
- 62 SCHULTEN (wie Anm. 4), S. 234–240.
- 63 Gegen JUNG 1968 (wie Anm. 3), S. 125–158, bereits OTTO DEMUS, Romanische Wandmalerei. München 1968, S. 168–187; anders JOACHIM M. PLOTZEK in: Rhein und Maas. Kunst und Kultur 800–1400. Ausstellungskatalog, Bd. 1. Köln 1972, S. 307.
- 64 Ursprünglich war vielleicht ein quadratischer Vierungsturm geplant: vgl. JUNG 1952 (wie Anm. 3), S. 67 f. – GÜNTER URBAN, Der Vierungsturm bis zum Ende des romanischen Stils. Diss. phil. Frankfurt 1953. Ms., S. 180 f.
- 65 Ursprünglichkeit aufgrund der frühneuzeitlichen Überlieferung angenommen von JUNG 1952 (wie Anm. 3), S. 99–101, 104, (Flachdecke allenfalls geplant, aber nicht ausgeführt); DERS. 1968 (wie Anm. 3), S. 94 f. – Dagegen: GÜNTHER BINDING, Die Pfalz Kaiser Friedrich Barbarossas in Gelnhausen. Diss. phil. Bonn 1963, S. 37 f. – DERS., Pfalz Gelnhausen (= Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 30). Bonn 1965, S. 52 f. – SCHULTEN (wie Anm. 4), S. 197 f., mit unbefriedigenden Argumenten. – KUBACH/VERBEEK (wie Anm. 56), Bd. 1, S. 472–474. – MÜHLBERG (wie Anm. 61), S. 45, deutete die kräftige Lisenengliederung des Außenbaus als Abstrebung und hielt deswegen die Kuppeln für ursprünglich.
- 66 Gesehen, aber nicht gedeutet von JUNG 1952 (wie Anm. 3), S. 49 f.
- 67 Dies müßte im Inneren der Türme bzw. der Querarme unter dem Verputz ablesbar sein.
- 68 Gesehen von JUNG 1952 (wie Anm. 3), S. 69.
- 69 Zum Befund vgl. ebenda, S. 51.
- 70 Ebenda, S. 94, mit anderem Rekonstruktionsvorschlag.
- 71 Andernfalls wäre die Einwölbung des Chorgroßes mit einer Kuppel, gleichzeitig mit dem Querschiff um 1180, kaum erklärbar. Zu denken ist wegen der „geschlossenen“ Architektur am ehesten an die Planung eines Tonnengewölbes. Spuren müßten unter dem Putz der Chormauern eigentlich erhalten geblieben sein, Befundbeobachtungen fehlen.
- 72 Im Inneren verputzt, im Außenbau durch Steinauswechslung verunklärt, unter den Seitenschiffdächern sichtbar geblieben. Nicht erkannt von JUNG 1952 (wie Anm. 3), S. 69.
- 73 Eine Bauabfolge von West nach Ost wurde angenommen von JUNG 1952 (wie Anm. 3), S. 105. – DERS. 1968 (wie Anm. 3), S. 96 f., wegen der (nicht gedeuteten) Planwechsel am Langhaus-Obergaden unter den Seitenschiffdächern, von BINDING (wie Anm. 65) wegen der Steinmetzzeichen und von KUBACH/VERBEEK (wie Anm. 56), Bd. 1, S. 472. Die zu den Planwechseln gehörenden horizontalen Baunähte am Langhaus-Obergaden wurden bislang nicht zur Kenntnis genommen, siehe dazu unten.
- 74 Die jüngeren Veränderungen am Langhaus sind dokumentiert von JUNG 1952 (wie Anm. 3), S. 52–56, 112 f. Sie betreffen hauptsächlich das Seitenschiffportal und die Seitenschiffenster.
- 75 Befunde erstmals (aber unvollständig) beschrieben von JUNG 1952 (wie Anm. 3), S. 68 f.; da diese (für Jung nicht deutbaren) Überreste älterer, nicht weitergeführter Planungen in der gedruckten Fassung der Dissertation nur noch kurz erwähnt worden sind, blieben sie unbeachtet: JUNG 1968 (wie Anm. 3), S. 96 f. mit Anm. 100. – Hier in Abb. 128 skizzenhaft eingetragen.
- 76 Diese Vermutung bislang nur bei PAUL FRANKL, Die frühmittelalterliche und romanische Baukunst (= Handbuch der Kunstwissenschaft). Potsdam 1926, S. 195; nicht akzeptiert von JUNG 1952 (wie Anm. 3), S. 40. – DERS. 1968 (wie Anm. 3), S. 52.
- 77 Zu diesen Bauten vgl. KUBACH/VERBEEK (wie Anm. 56), passim. – Zusammengestellt von A. VERBEEK in: WILHELM SCHORN/ALBERT VERBEEK, Die Kirche St. Georg in Köln. Berlin 1940, S. 168–170, mit der älteren Literatur.
- 78 KUBACH/VERBEEK (wie Anm. 56), Bd. 2, S. 750. – Vgl. HANS ERICH KUBACH, Die Wandsysteme des Speyerer Domes. In: Gedenkschrift Ernst Gall. München–Berlin 1965, S. 11–30, hier S. 13–19.
- 79 KUBACH/VERBEEK (wie Anm. 56), Bd. 2, S. 745 f., 750.
- 80 Vgl. Köln, St. Ursula, St. Johann Baptist; St.-Sévérin-en-Condruz: KUBACH/VERBEEK (wie Anm. 56), passim.
- 81 MÜHLBERG (wie Anm. 61), S. 58 f. – Vgl. P(ETER) A(NTON) THOLEN, Neue baugeschichtliche Ergebnisse in den frühen Kirchen Kölns. In: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 12/13, 1943, S. 7–30, hier S. 28 f. – KUBACH/VERBEEK (wie Anm. 56), Bd. 1, S. 603–609. – Nicht weiterführend: KAREN KÜNSTLER, St. Ursula. Der Kirchenbau des 12. Jahrhunderts und seine Ausgestaltung bis zum Zweiten Weltkrieg. In: Köln: Die romanischen Kirchen. Von den Anfängen bis zum Zweiten Weltkrieg (= Stadtspuren. Denkmäler in Köln 1). Köln 1984, S. 523–545.
- 82 BINDING 1963 und 1965 (wie Anm. 65). – WAL-

- TER SCHULTEN, Die ehemalige Prämonstratenser-Stiftskirche Knechtsteden in Dormagen (= Rheinische Kunststätten 48). 8. Aufl. Neuss 1984, S. 8.
- 83 BINDING 1963 (wie Anm. 65), S. 32–44. – DERS. 1965 (wie Anm. 65), S. 45–61.
- 84 ERNST HOLLSTEIN, Neue Bauholzdaten des Wormser Doms. In: Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz 1981, S. 125–134. – WALTER HOTZ, Der Dom zu Worms. Darmstadt 1981, S. 37, 40–42. – Die Datierung des Baubeginns auf 1131 durch WALTER HOTZ, Die Wormser Bauschule 1000–1250. Darmstadt 1985, S. 66, ist mit der vorausgehenden Weihe der Heiligkreuzkapelle nicht ausreichend begründbar.
- 85 W. HAAS in: HANS ERICH KUBACH/WALTER HAAS, Der Dom zu Speyer (= Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz 5). München–Berlin 1972, Textbd., S. 542–546.
- 86 SCHORN/VERBEEK (wie Anm. 77), S. 182 f. – BINDING 1963 (wie Anm. 65), S. 38 f. – DERS. 1965 (wie Anm. 65), S. 53 f.
- 87 MÜHLBERG (wie Anm. 61), S. 40–46.
- 88 KUBACH/VERBEEK (wie Anm. 56), Bd. 2, S. 988–992: Hochaltar-Weihe 1136/45.
- 89 Zuletzt: GERT RESSEL, Schwarzrheindorf und die frühstaufische Kapitellplastik am Niederrhein (= 13. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln). Köln 1977, S. 272 f.
- 90 Das stets genannte Jahr 1151 für die Vollen- dung der Ostteile und den Baubeginn des Langhauses ist das Todesjahr des zweiten Propstes, Christian, der nach den frühneuzeitlichen Darstellungen Sanktuarium, Querschiff und deren Gewölbe erbaut haben soll: Texte bei JUNG 1952 (wie Anm. 3), S. 98–102. – DERS. 1968 (wie Anm. 3), S. 94 f. Diese Überlieferung, zu der auch die Grundsteinlegungsnach- richt von 1138 gehört (dazu oben S. 148 mit Anm. 48), beruht offenbar auf einer Interpreta- tion der im 18. Jahrhundert sichtbaren Bau- gestalt und widerspricht der am Bau ablesba- ren Baugeschichte. Ohnehin wäre der Tod ei- nes Propstes ohne zusätzliche Nachrichten nicht von Belang für den Bauablauf – allzu oft werden noch heute Bauprojekte unbegründet eng mit dem Todesdatum eines beteiligten Würdenträgers datiert. Für Knechtsteden ist zudem ein zügiger Baufortschritt mit vorgängi- ger Fertigstellung der für den Konvent wichti- gen Bauteile im Osten erweisbar, so daß hier auf eine (Schein-)Begründung mit mehr oder weniger einschneidenden „historischen Ereig- nissen“ durchaus verzichtet werden kann.
- 91 Vgl. oben S. 147. Es bleibt, gegen JUNG 1968 (wie Anm. 3), S. 149, nicht erweisbar, daß das Wandgemälde aus der 1162 beurkundeten Me- morialstiftung des Propstes Albert finanziert wurde, die u. a. für die „ornamenta ecclesiae“ bestimmt war: vgl. UB Knechtsteden, Nr. 5.
- Wenn Albert den Kirchenbau wesentlich ge- fördert hat, muß sich dies auf einen längeren Zeitraum noch zu seinen Lebzeiten erstreckt haben (vgl. oben S. 147 mit Anm. 34), da die Inschrift eine Jahreszahl enthielt: ... CON- SUMM[AVIT ANNO] XPI-INCAR[NA- (TI)O(N)IS].
- 92 JUNG 1952 (wie Anm. 3), S. 120, merkwürdiger- weise unter der Überschrift: „*Der rheinische Aufriß*“. – DERS. 1968 (wie Anm. 3), S. 115. Da Jung irrtümlich von einem einheitlich angeleg- ten Grundriß ausgeht, muß er postulieren, daß „*zumindest die bauliche Gestalt niederrheinisch sein muß.*“
- 93 KUBACH/VERBEEK (wie Anm. 56), Bd. 2, S. 1256, verweisen lediglich für die Querarm- Gliederung mit einem Mauerrücksprung an der Stiftskirche Wissel auf Knechtsteden.
- 94 Vgl. JUNG 1952 (wie Anm. 3), S. 121–123. – DERS. 1968 (wie Anm. 3), S. 116. – MÜHLBERG (wie Anm. 61), S. 45 f. – KUBACH/VERBEEK (wie Anm. 56), Bd. 1, S. 476: „*Vorstufe*“.
- 95 Bereits JUNG (wie Anm. 94) wies auf den we- sentlichen Unterschied in der Geschoßteilung hin: In Knechtsteden fehlt ein Gesims zwi- schen Untergeschoß und Fensterzone.
- 96 KUBACH/VERBEEK (wie Anm. 56), Bd. 1, S. 476.
- 97 Ebenda, Bd. 2, S. 743–753.
- 98 Ebenda, Bd. 2, S. 1256–1258, mit Hinweis auf Knechtsteden; vgl. MÜHLBERG (wie Anm. 61), S. 44.
- 99 Vgl. aber die sehr verwandte, gemalte Lise- nengliederung im Querschiff der Prämonstra- tenser-Stiftskirche Cappenberg (1122 gegrün- det, vor 1140 vollendet): HILDE CLAUSSEN, Zur Farbigekeit von Kirchenräumen des 12. und 13. Jahrhunderts in Westfalen. In: Westfalen 56, 1978, S. 18–72, hier S. 22–32. – UNTER- MANN (wie Anm. 16), S. 103 f., 111 f.
- 100 KARL-AUGUST WIRTH, Beiträge zum Problem des „Samsonmeisters“. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 20, 1957, S. 25–51; vgl. SCHULTEN (wie Anm. 4), S. 209–240. – Zu den französischen Quellen und zur Datierung des „Samsonmeisters“ vgl. BRIGITTE KAEUBLE, Untersuchungen zur großfigurigen Plastik des Samsonmeisters (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland 27). Düssel- dorf 1981, S. 113 ff. – DIES., Spätromanische Bauornamentik vom ehemaligen Kreuzgang der Prämonstratenser-Abtei Knechtsteden. Ausstellungskatalog. Zons 1988.
- 101 WERNER MEYER-BARKHAUSEN, Das große Jahrhundert kölnischer Kirchenbaukunst 1150–1250. Köln 1952, S. 31. – URBAN (wie Anm. 64), S. 180.
- 102 WALTER BADER, Die Benediktinerabtei Brau- weiler bei Köln. Berlin 1937, S. 138 f. – ER- WIN KLUCKHOHN, Die Bedeutung Italiens für die romanische Baukunst und Bauornamen- tik in Deutschland. In: Marburger Jahrbuch

- für Kunstwissenschaft 16. 1955, S. 1–85, hier S. 22–38.
- 103 Eine Untersuchung dazu fehlt. Vgl. HUGO RAHTGENS/LUDWIG ARNTZ/HEINRICH NEU-HANS VOGTS, Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Köln 2,3 (= Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 7,3). Düsseldorf 1934, Fig. 15, 18, 20, 21. – MÜHLBERG (wie Anm. 61), S. 66. – Jung konnte diese zur „Stufe 4“ seiner I. Gruppe der Knechtstedener Bauplastik zusammengefaßten Kapitelle der Ostteile zwar nicht einordnen, lehnte aber einen französischen Einfluß ab: JUNG 1952 (wie Anm. 3), S. 74–79, 133. – DERS. 1968 (wie Anm. 3), S. 66–68, 121. – RESSEL (wie Anm. 89), S. 272 f., mußte diese „4. Stufe“ als eine Ausnahme im „Weg der stauischen Kapitellplastik“ bezeichnen, gelangte aber ebenfalls nicht zu einer neuen Einordnung.
- 104 JUNG 1952 (wie Anm. 3), S. 120–124. – DERS. 1968 (wie Anm. 3), S. 115–120.
- 105 Umfassendste Bearbeitung einer Teilregion immer noch: EUGÈNE LEEVRE-PONTALIS, L'architecture religieuse dans l'ancien diocèse de Soissons au XIe et au XIIe siècle, 2 Bde. Paris 1894–1896. – Wichtig sind auch die betreffenden Bände des Congrès archéologique: 72, Beauvais 1905 (1906); 78, Reims 1911 (1912); 135, Champagne 1977 (1980). – Vgl. jetzt auch: ANNE PRACHE, Ile-de-France romane (= Zodiaque. La nuit des temps 60). La Pierre-qui-Vire 1983. – Zum Forschungsstand vgl.: UNTERMANN (wie Anm. 16), S. 73–91 mit Anm.
- 106 Urcel, Vorhalle (um 1130): LUCIEN BROCHE, Église d'Urcel. In: Congrès archéologique 78, Reims 1911 (1912), Bd. 1, S. 399–402. – St. Denis, Chor (1140 begonnen): WALTER WULF, Die Kapitellplastik des Sugerbaus von Saint-Denis (= Europäische Hochschulschriften 28,10). Frankfurt–Bern–Las Vegas 1979, S. 61, Abb. 30. – Paris, St.-Martin-des-Champs, Chor (um 1140): ebenda, Abb. 97; PRACHE (wie Anm. 105), S. 39, 44.
- 107 St. Denis, Chor (1140 begonnen): WULF (wie Anm. 106), Abb. 81. – Paris, St.-Martin-des-Champs, Chor (um 1140): ebenda, S. 98. – Noyon, Kathedrale, Chorumgang (um 1155): CHARLES SEYMOUR, Notre-Dame of Noyon in the Twelfth Century, 2. Aufl. New York 1968, S. 109.
- 108 Urcel, Vorhalle (um 1130): wie Anm. 106. – Paris, St.-Martin-des-Champs, Chor (um 1140): WULF (wie Anm. 106), Abb. 99.
- 109 Urcel, Vorhalle (um 1130): wie Anm. 106. – Berzy-le-Sec (Mitte 12. Jh.): LEFÈVRE-PONTALIS (wie Anm. 105), Bd. 2, S. 9–14, Taf. 50; PRACHE (wie Anm. 105), S. 169–171, Abb. 51.
- 110 Urcel, Vorhalle (um 1130): wie Anm. 106. – Paris, St.-Martin-des-Champs, Chor (um 1140): WULF (wie Anm. 106), S. 97.
- 111 Siehe Anm. 106 und 109.
- 112 UNTERMANN (wie Anm. 16), S. 77–84.
- 113 LEFÈVRE-PONTALIS (wie Anm. 105), Bd. 1, S. 192–211, Taf. 5–9; PRACHE (wie Anm. 105), S. 87–92. Zur Datierung des Ostbaus: J. A. BRUTAILS/EUGÈNE LEFÈVRE-PONTALIS, Discussion sur les voûtes du chevet de Morienvall. In: Bulletin monumental 71, 1907, S. 160–170, 335–350. – (JOHN) BILSON/J. A. BRUTAILS/EUGÈNE LEFÈVRE-PONTALIS, Les voûtes d'ogives de Morienvall. In: Bulletin monumental 72, 1908, S. 128–136, 484–510. – ROBERT DE LASTEYRIE, L'architecture religieuse en France à l'époque romane, 2. erw. Aufl. Paris 1929, S. 8–10.
- 114 UNTERMANN (wie Anm. 16), S. 85–91.
- 115 In der Umgebung von Prémontré sind hier zu nennen die Pfarrkirchen von Urcel (wie Anm. 106) und Vorges: LUCIEN BROCHE, Église de Vorges. In: Congrès archéologique 78, Reims 1911 (1912), Bd. 1, S. 382 f.; außerdem die Turmbauten in Presles und Nouvion-le-Vineux; DERS., L'église de Presles (Aisne). In: Bulletin monumental 69, 1905, S. 64–103. – EUGÈNE LEFÈVRE-PONTALIS, Église de Nouvion-le-Vineux. In: Congrès archéologique 78, Reims 1911 (1912), Bd. 1, S. 388–398.
- 116 An den in der vorausgehenden Anm. genannten Bauten, auch in Berzy-le-Sec (wie Anm. 109); bereits im 11. Jahrhundert in Morienvall (wie Anm. 113) und in Oulchy-le-Château: PRACHE (wie Anm. 105), S. 165–167.
- 117 Laon, St. Martin: UNTERMANN (wie Anm. 16), S. 43–91. Mit gleichartiger Rekonstruktion, aber traditioneller Datierung: WILLIAM W. CLARK, Cistercian Influences on Premonstratensian Church Planning: Saint-Martin at Laon. In: Studies in Cistercian Art and Architecture, Bd. 2 (= Cistercian Studies Series 69). Kalamazoo 1984, S. 161–188. – Valchretien: UNTERMANN (wie Anm. 16), S. 76 f. – Prémontré: ebenda, S. 86–88.
- 118 Zu erwähnen sind hier allerdings verschiedene Studien von Pierre Hélot, die jedoch nicht die gerade erwähnten Bauten betreffen.
- 119 Vgl. oben S. 146 und 147.
- 120 UNTERMANN (wie Anm. 16), S. 73–91, 349–360.
- 121 Vgl. ebenda, S. 353 f. mit Anm. 2041–2048.
- 122 Zum folgenden vgl. jeweils die Artikel von KUBACH-VERBEEK (wie Anm. 56), passim.
- 123 Die Baurichtung an St. Ursula ist noch nicht geklärt. Mühlberg plädierte für die häufige Ost-West-Richtung: MÜHLBERG (wie Anm. 61), S. 69, und nahm einen Baubeginn bald nach 1106 an, ohne allerdings zu beachten, daß damit seine Ausführungen zur Chorgehalt problematisch werden (S. 47–50). Verbeek blieb unentschieden, tendierte aber zur Annahme eines Baubeginns im Westen: KUBACH-VERBEEK (wie Anm. 56), Bd. 1, S. 603.

608. Im Vergleich mit anderen Damenstifts- oder Nonnenklosterkirchen wäre der Baubeginn mit der westlichen Nonnenempore durchaus wahrscheinlich; die liturgische Disposition und die Lage des Nonnenchors in St. Ursula sind jedoch noch weithin unklar.
- 124 Zu Hamborn vgl. oben S. 147 mit Anm. 32.
- 125 Die Observanz des Wenauer Konvents ist für die Frühzeit nicht bekannt, 1185 wird dort ein Prämonstratenser-Chorfrauenstift faßbar. Vermutlich hat dort zunächst ein (Dünnwald und Steinfeld vergleichbares) Regularkanonikerstift bestanden. Nachmittelalterlich sind die Gründungsjahre 1121, 1122 und 1135 überliefert: BACKMUND (wie Anm. 4), S. 260–263. – KUBACH/VERBEEK (wie Anm. 56), Bd. 2, S. 1218 f.
- 126 Die Nachahmung der Siegburger Turmstellung ist im Einflußbereich dieser Abtei bis in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts üblich: KUBACH/VERBEEK (wie Anm. 56), Bd. 2, S. 919 f.
- 127 Ebenda, Bd. 2, S. 1296 f.
- 128 MATTHIAS UNTERMANN, Die Grabungen auf der Burg Berge (Mons) – Altenberg (Gem. Odenthal, Rheinisch-Bergischer Kreis). In: Beiträge zur Archäologie des Mittelalters, Bd. 3 (= Rheinische Ausgrabungen 25). Köln 1984, S. 1–170, hier S. 103–106.
- 129 Dies folgt aus der Neubestimmung der in den östlichen Altären gefundenen Siegel Erzbischof Arnolds II. (nicht Arnolds I.): WOLFGANG PETERS, Die Gründung des Benediktinerinnenklosters St. Mauritius. In: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 54, 1983, S. 135–166. – Unzureichend: HELMUT FUSSBROICH, Untergegangene Kirchen. St. Mauritius. In: Köln: Die romanischen Kirchen (wie Anm. 81), S. 561–568.
- 130 Archäologische Befunde zur Einordnung und Datierung der Seitenschiffe wurden von HELMUT FUSSBROICH, Die Ausgrabungen in St. Pantaleon zu Köln (= Kölner Forschungen 2). Mainz 1983, nicht vorgelegt, obwohl es sich hier um die abschließende Publikation der Grabungen handeln soll. Seine Datierung der Umbauten um 1160/70 ist nicht ausreichend begründet: DERS., St. Pantaleon. In: Köln: Die romanischen Kirchen (wie Anm. 81), S. 447–473, hier S. 456. Die Westwerk-Gewölbe weisen andere Formen von Vorlagen und Gurtbögen auf und müssen deshalb nicht mit den Seitenschiffen gleichzeitig sein. Das ebenda genannte Kreuzgang-Datum 1174 bezieht sich natürlich auf Brauweiler (und ist im übrigen umstritten).
- 131 Für die Bauplastik siehe: RESSEL (wie Anm. 89).
- 132 Köln, Groß St. Martin: WALTHER ZIMMERMANN, Neue Beobachtungen zur Baugeschichte von Groß St. Martin in Köln. In: Kölner Untersuchungen (= Die Kunstdenkmäler im Landesteil Nordrhein. Beiheft 2). Ratingen 1950, S. 107–140, hier S. 130. – Brauweiler: BADER (wie Anm. 102), S. 159–162. – Zur rheinischen Wandmalerei vgl. PLOTZEK (wie Anm. 63).
- 133 Vgl. oben S. 159. – Neue Grabungen im Innenraum haben keine weiterführenden Erkenntnisse erbracht: HANS-HELMUT WEGNER, Die Außenstelle Niederrhein. In: Ausgrabungen im Rheinland 1979/80 (= Kunst und Altertum am Rhein 104). Köln 1981, S. 50–56.
- 134 UNTERMANN (wie Anm. 16), S. 349–351.
- 135 Ebenda, S. 85–91.
- 136 Vgl. ARENS (wie Anm. 59).